

Worms 2009

HEIMATJAHRBUCH FÜR DIE STADT WORMS

4. Jahrgang

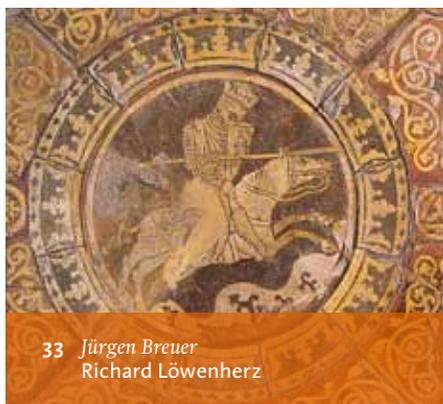
Herausgegeben im Worms-Verlag
November 2008



9 Jahresrückblick in Bildern

Großbritannien und Worms

- 18 *Hubert Listmann / Gabrielle Shepstone*
Partnerschaft Wormser Kantorei –
St Albans Chamber Choir
- 23 *Volker Gallé*
Folkmusic in Hertfordshire
- 26 *Ulrike Schäfer*
Richard von Cornwall
- 31 *Christel Müller*
Lyrik



33 *Jürgen Breuer*
Richard Löwenherz

- 39 *Ellen Bender*
Hochzeit Friedrichs II. mit Isabella
- 45 *Volker Gallé*
John de Mandeville
- 49 *Jochen Bepler*
Der Psalter aus St Albans
in Hildesheim
- 55 *Philip Schäfer*
Papst Hadrian IV.
- 60 *Constanze Illig*
Lord Acton-Dalberg
- 66 *Ralf Gauck*
Auf den Spuren der Beatles

Porträt

- 72 *Ulrike Schäfer*
Arthur Glaser

Worms vor 100 Jahren



75 *Michael Bissinger*
Karl Kübel

Stadtteilporträt

- 81 *Raimund Sürder*
Hochheim

Kulturleben

- 86 *Irina Seidenfuß*
Russisch-deutscher Kulturverein
- 88 *Gerold Bönner*
Sammlung Julius und Rolf Ochßner

- 93 *Ulrike Schäfer*
»Kettenreaktionen«
- 98 *Stefan Pruschwitz*
Wormser Drachenfest
- 102 *Reinhard Volz*
Lucie-Kölsch-Jugendmusikschule
- 106 *Constanze und Norbert Illig*
MoKka

- 140 *Edmund Ritscher*
William Penns Ibersheimer Sekretär
- 143 *Josef Schork*
Die Johanniter in Worms
- 149 *Petra Blachetta*
Die Kidlederfabrik Boller-Elsner

Kulturgeschichte



- 107 *Stefan Pruschwitz*
75 Jahre Backfischfest



- 153 *Irene Spille*
Kommt ein Adler geflogen

- 110 *Lilo Illig*
Nibelungenhorde

- 159 *Traudel Mattes*
Jüdische Frauen in Worms
- 167 *Johannes Götzen*
200 Jahre Weingut Valckenberg

Stadtgeschichte

- 112 *Felix Zillien*
Die Eingemeindung Pfeddersheims
- 118 *Volker Gallé*
Die neue Rheinbrücke
- 122 *Christof Eberstadt*
Ferdinand Eberstadt
- 130 *Fritz Reuter*
Die Revolution in Pfeddersheim

- 174 *Johannes Werner*
Rudolf Borchardt in Worms
- 178 *Felix Zillien*
20 Jahre Schulmuseum Pfeddersheim
- 182 *Ulrike Schäfer*
Der Starenkasten in Lindenfels

Partnerstädte

- 186 *Josef Mattes*
Tiberias

Literatur

- 194 *Hiltrud Bartholomey*
Meine Reisen
- 199 *Christa Königstedt*
Die Bombennacht
- 200 *Marieluise Schatten*
Ja, so war Weihnachten früher
- 204 *Christa Königstedt*
Lyrik
- 205 *Hubert Achenbach*
schwebfliegen / windstille



- 206 *Birgitta Kappel*
Erinnerungen an die Färbergasse

- 214 *Gerda Steger*
Lyrik

Natur und Umweltschutz

- 219 *Werner Kutz*
Wanderfalken am Wormser Dom
- 222 *Katharina Lang*
Neues aus dem Tiergarten
- 224 *Jürgen Ott*
Libellen

Wirtschaft

- 227 *Roland Conrady / Dorit Graf*
Tagestourismus in Worms
- 230 *Torsten Maue / Rudolf Schöpwinkel*
Bau eines neuen Rheindükers

Aktuell

- 234 *Rudolf Uhrig*
Einweihung der neuen Rheinbrücke
- 238 *Volker Gallé*
Rheinessen liest



- 240 *Beatrice Ungelenk*
35 Jahre Abenteuerspielplatz

- 244 *Gundula Wagner*
Demografie
- 248 *Uwe Baatsch-Glaser*
Raucherschutzgesetz
- 250 *Simone Walka*
20 Jahre Gleichstellungsstelle

Sportgeschichten

- 254 *Gernot Kirch*
Rugby
- 259 *Werner Steiner*
Das Bootshaus am See

Rezensionen

- 263 *Berthold Röth*
Neue Bücher

Impressum

Worms 2009 – Heimatjahrbuch der Stadt Worms

4. Jahrgang
November 2008

Herausgegeben im
Worms-Verlag
c/o Kultur und Veranstaltungs GmbH Worms
Von-Steuben-Straße 5
67549 Worms

ISBN 978-3-936118-19-3

Redaktion

Sebastian Bonk
Hans-Helmut Brecht
Volker Gallé
Constanze und Norbert Illig
Margit Knab
Berthold Röth
Philip Schäfer

Gestaltung und Produktion

Schäfer & Bonk, Worms

Druck

Nino Druck GmbH, Neustadt an der Weinstraße

Auflage

1500

Abbildung Einband: Hochzeit Friedrichs II. mit Isabella 1235 auf dem Wormser Schicksalsrad von Gustav Nonnenmacher, Foto: Philip Schäfer

Für die Inhalte der Beiträge sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Bei der Produktion wurde auf größte Sorgfalt Wert gelegt. Fehler können dennoch nicht ausgeschlossen werden. Es wird in jedem Falle keine Haftung für die Richtigkeit übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.



NOVEMBER 50. Geburtstag des Rotary-Clubs Worms: Das Rotary-Orchester musiziert mit Wormser Chören.



DEZEMBER Die festlich geschmückte Innenstadt beim Wormser Weihnachtsmarkt.



JANUAR Schon kurz nach der Restaurierung des Lutherdenkmals sind die treuesten »Fans« wieder da.



FEBRUAR Die Fastnacht in der Kaiserpassage.



MÄRZ Nur noch für die Renovierungszeit liegt der »Fürst« an seinem angestammten Platz.



APRIL Auf ihrer letzten Reise passiert die russische Räumfähre »Buran« die Nibelungenstadt.



MAI Beim Tag der biologischen Artenvielfalt ist der Jung-Uhu der Star aller Kinder.



JUNI Der westliche Bahnhofsvorplatz wird für die Öffentlichkeit freigegeben.



JULI »2000 Kilometer durch Deutschland« – die längste deutsche Oldtimer-Rallye führt auch durch Worms.



AUGUST Erstmals wird das Backfishfest mit dem Nibelungenschlag eröffnet.



SEPTEMBER Die Eröffnung der neuen Rheinbrücke wird mit einem großen Bürgerfest gefeiert.



OKTOBER Das »2. Wormser Drachenfest« findet Anklang – bei Alt und Jung.

Richard Löwenherz in Worms

Diente der König als Vorlage für Siegfried?

VON JÜRGEN BREUER

Als der englische König Richard Löwenherz auf dem Speyerer Reichstag am 22. März 1193 angeklagt wurde, er habe den König von Jerusalem, Konrad von Montferrat, ermorden lassen und ein Bündnis mit dem Erzfeind des Christentums Saladin geschlossen, reagierte er für sein Publikum überraschend: Er zog vor den Augen des Kaisers und der versammelten Fürsten das Schwert blank und forderte die Ankläger zum Zweikampf auf. Dieser mutige Widerspruch war für die Zeitgenossen so erstaunenswert, dass Petrus de Ebulo die Szene in seine bebilderte Zeitgeschichte über die Ruhmestaten des Kaisers Heinrich VI. übernommen hat. (Bild 1)¹ Immerhin war Richard, der sich auf der Rückkehr vom Kreuzzug befand, Staatsgefangener, zunächst des Herzogs Leopolds von Österreich, dann des Kaisers. Zwar gab es nach dem Wormser Recht aus Bischofs Burchard Zeiten die Möglichkeit, sich von der Anklage durch den Zweikampf zu reinigen, diese bestand aber nur für den freien Adeligen und nicht für den Gefangenen. Richards Haltung in Speyer hat jedenfalls das ritterliche Heldenbild, das er bereits vorher auf dem Kreuzzug zu verkörpern wusste, endgültig zur *maere*, zur

Sage werden lassen. Konkretes Ergebnis war der Friedenskuss des Kaisers Heinrich VI. für Richard, mit dem die Anklage fallen gelassen wurde, allerdings war die Freiheit für den englischen König noch in weiter Ferne.

Gefangen

Das gesamte Jahr 1193 schien für König Richard Löwenherz und seine politischen Ambitionen eigentlich verloren: Am 21. Dezember 1192 wurde er in Wien von Leuten Herzog Leopolds gefangen genommen und der Obhut des herzoglichen Ministerialen Hademar von Kuenringen auf Burg Dürnstein übergeben. Er verbrachte die Zeit bis zum 21. März 1193, also bis zum Reichstag in Speyer, in österreichischem Gewahrsam. Trotz der dortigen friedlichen Einigung mit Heinrich VI. sicherte dieser den kostbaren Gefangenen in der Zeit zwischen dem 30. März und dem 19. April auf der Reichsfeste Trifels.²

Danach aber, zunächst in Hagenau, dann in Worms, konnte Richard relativ freizügig seinen politischen Geschäften nachgehen und dabei die Dissonanzen zwischen der niederdeutschen-sächsischen Koalition und dem Kaiser ausgleichen, die durch die Ermordung des Bischofs von Lüttich, Albert von Löwen, 1192 in Reims entstanden waren.

¹ Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit, hrsg. von Theo Kölzer und Marlis Stähli, Sigmaringen 1994, S. 169 (Text) und 170 (Bild).

² Vgl. Ulrike Kessler: *Richard I. Löwenherz. König, Kreuzritter, Abenteurer*. Graz/Wien/Köln, 1995, S. 265f.

Kaiser Heinrich wurde als Anstifter dieser Untat betrachtet. Der Ausgleich fand kurz vor dem Wormser Auslösevertrag, abgeschlossen am 29. Juni 1193, statt. Nach dem Bericht des englischen Chronisten von Howden sollte Richard für seine Freilassung die unvorstellbare Summe von 150 000 Kölner Mark aufbringen, von denen 50 000 Mark an Leopold von Österreich abzuzweigen waren. Geht man davon aus, dass eine Kölner Mark 230 Gramm Silber entsprach, dann betrug die Forderung mehr als 35 Tonnen Silber.

Bis diese Unsummen in England und im angevinischen Reich eingezogen und an die Zielorte Worms und Wien geliefert werden konnten, brauchte es Zeit, in der Richard am kaiserlichen Hof zu verbleiben und sich von hier aus vielfältiger Attacken des französischen Königs Philipp Augustus und des eigenen verräterischen Bruders Johann durch geschickte

Diplomatie zu erwehren hatte. So dauerte es bis zum 4. Februar 1194, dass Richard Löwenherz auf dem Mainzer Reichstag in Gegenwart der wichtigsten Reichsfürsten und seiner Mutter Eleonor von Aquitanien in die Freiheit entlassen wurde, allerdings unter der Auflage, das Königreich England Kaiser Heinrich zu Lehen aufzutragen. Zwei voneinander unabhängige Quellen stellen diesen Vorgang dar, zunächst die Chronik von Howden: »Richard hätte dem Kaiser, als dem Herrn der Welt (*sicut universorum domino*), zuerst seine Kappe, das heißt symbolisch England, übergeben, dieses aber zugleich zurückbekommen, wobei ihn der Kaiser durch ein »doppeltes Kreuz« investiert habe.«³

Unter der Kappe, der *cappa*, ist wohl der Krönungsmantel zu verstehen, der

³ Kessler, *Löwenherz*, S. 296.

Richard zieht das Schwert vor dem Kaiser. Später küsst er ihm die Füße.



im Rahmen des Zeremoniells dem gekrönten Haupt umgelegt wurde. Dies wird ebenfalls bezeugt durch Petrus de Ebulo, auf dessen bildlicher Darstellung der gekrönte Richard sich zum Fußkuss gegenüber Heinrich gebeugt hat, die *cappa* von hinten an die Gruppe herangetragen wird.⁴

Kaiserliches Großereignis

Wir wissen nicht, in welchen Gebäuden der Stadt Worms sich Richard aufgehalten hat, doch klingt Kesslers Vermutung, dass Richards Weg des Öfteren von der Bischofsresidenz zum Dom geführt habe,⁵ durchaus einleuchtend, da der Dombezirk mit der Bischofspfalz als Versammlungs-, Schwur und Wahlstätte eine herausragende Bedeutung einnahm.⁶

Gerold Bönnen weist zu Recht darauf hin, dass der Dichter des Nibelungenliedes die »mit einer Eidesleistung gepaarte Eheschließung zwischen Kriemhild und Siegfried [...] im Saal am Bischofshof ansiedelt.«⁷ Wir können daher vermuten, dass der Eintritt des englischen Königs vom Süden her die Bischofspfalz zum Ziel hatte und durch die kaiserliche Propaganda zum Großereignis ausgestaltet wurde, das das Volk auf die Straßen und die Damen der Gesellschaft an die Fenster zog.

Schon durch seine körperliche Gestalt und sein selbstbewusstes Auftreten unterschied sich der englische König von Kaiser Heinrich VI., der von



Siegel mit dem Konterfei Richards.

den Zeitzeugen als eher schwächlich geschildert wird; vor allem hing Heinrich trotz des Reinigungseides in Koblenz immer noch der Geruch des heimtückischen Mordes an dem Lütticher Bischof Albert von Brabant an. Ganz anders präsentierte sich der englische König: Er war der Eroberer von Messina und Zypern, der Sieger von Akkon, wo er sich im Blut der Sarazenen gebadet hatte. Sein Silber füllte die Schatzkammern der Stadt bzw. des Domes und des Bischofspalastes. Im Bischofspalast befand sich der englische König in der Obhut des Wormser Bischofs Heinrich, der nach dem ersten Italienzug Heinrichs 1191 die kaiserliche Kanzlei als Protonotar übernommen hatte und 1192 als engster Vertrauter mit dem Wormser Bischofsamt investiert wurde. An dem ruhmvollen Sizilienzug 1194, der durch den Silberschatz von Richard Löwenherz finanziert wurde, nahm Bischof Heinrich als *legatus domini imperatoris* (als Legat des Herrn Kaiser)

4 Vgl. Anm. 1.

5 Kessler, *Löwenherz*, S. 271.

6 Vgl. Gerold Bönnen: »Dom und Stadt – Zu den Beziehungen zwischen der Stadtgemeinde und der Bischofskirche im mittelalterlichen Worms«. In: *Der Wormsgau*, 17. Bd., Worms 1998, S. 8–55, besonders S. 25f.

7 Ebd. S. 26.



»Blut sollst Du saufen!«: Richard (links) als Gegner Saladins.

und als *vicarius imperialis curie* (als Stellvertreter des Kaisers) teil.⁸

Der Regent in Worms

Zwischen Ende Mai und Ende September 1193 finden wir den englischen König häufig urkundend in Worms, Ende November 1193 bis Ende Januar hielt er sich in Speyer auf, immer in der Nähe des kaiserlichen Hofes, der sich aus dem Rhein-Main-Gebiet nicht entfernt.⁹ »Im bedeutenden Worms also mit seinen guten kommunikativen Möglichkeiten finden wir Richard in der aktivsten Periode seiner Gefangenschaft. Von hier aus entfaltet er nicht nur seine Regierungstätigkeit mit der offiziellen Korrespondenz,

sondern auch die Geheimdiplomatie und Geheimkorrespondenz, die dem kaiserlichen Willen zuwiderläuft.« Der Chronist Radulph von Diceto berichtet, dass ein Besucherstrom aus allen Teilen von Richards Reich die Deutschen überrascht habe, sein Kollege Wilhelm von Newburgh ergänzt, dass die Anhänger Richards sich intensiv um den König kümmerten, so der Sekretär Richards, Magister Philipp von Poitiers, der englische Kanzler William von Longchamp und der Oberste Richter Walter von Rouen, schließlich Hubert Walter, den Richard aus der Gefangenschaft als Erzbischof von Canterbury durchsetzen konnte.¹⁰

Eine diebische Freude muss Richard die Nachricht bereitet haben, dass die geplante Heirat der pfalzgräflichen

⁸ Vgl. Peter Csendes: *Heinrich VI. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)*, hrsg. von Peter Herde, Darmstadt 1993, S. 208f.

⁹ Kessler, *Löwenherz*, S. 271.

¹⁰ Ebd., S. 272.

Tochter mit dem verhassten französischen König Philipp Augustus zum Leidwesen des Pfalzgrafen Konrad von Staufen und Kaiser Heinrich nicht zustande kam, sondern stattdessen die Liebesheirat von Bacharach mit Richards Neffen Heinrich, Sohn Heinrichs des Löwen, durch die Mutter der Braut initiiert wurde. Dadurch geriet die Pfalzgrafschaft bei Rhein an die welfische Dynastie.

Die Stellung von Geiseln sorgte in Worms neben dem politischen Getriebe für einen kulturellen Nebeneffekt, nämlich für europäischen Literaturausaustausch. So z. B. behauptet der Dichter Ulrich von Zatzikhofen, die französische Vorlage seines Versepos *Lanzelet* vom englischen Ritter Huc de Morville, einer von Richards Geiseln, erhalten zu haben.

Dieser Huc de Morville ist kein unbeschriebenes Blatt, denn er gehörte zu den vier Rittern, die am 29. Dezember 1170 den Erzbischof Thomas Beckett in der Kathedrale von Canterbury erschlugen und damit ungeheures Aufsehen und Empörung in der Welt des geistlichen und weltlichen Adels erzeugten. Auch der Dichter des Nibelungenliedes hatte wohl in Worms die Gelegenheit, die Heldengestalt des Richard zu erleben und Anregung für die Ausgestaltung der Siegfriedfigur in sein Werk aufzunehmen.¹¹

Richard = Siegfried?

Wohl gemerkt sollen und können die beiden Gestalten, Richard Löwenherz als historische Persönlichkeit und der

Siegfried in der Dichtung, keineswegs miteinander identifiziert werden; doch die markanten Stärken, die scheinbare Unbesiegbarkeit, das dynamische anmaßende Auftreten am Hof, erst in Speyer, dann in Worms sind erste Hinweise, dass Züge der historischen Ausnahmepersönlichkeit Richard Löwenherz nochmals überhöht auf das Heldenbild Siegfrieds übertragen wurden. Die wichtigsten Hinweise sollen folgend genannt werden:

Kleinere Kongruenzen fallen auf, so die Zeitdauer von Richards Gefangenschaft bzw. Siegfrieds Aufenthalt in Worms: Richards Gefangenschaft dauerte vom 21. Dezember 1192 bis zum Februar 1194. Im Nibelungenlied (NL C 139) wird Siegfrieds Aufenthalt so beschrieben: *Sus wonter bi den herren – daz ist al war – in Guntheres Lande volleklich ein jar (...)* (Seitdem wohnte er [Siegfried] das ist wirklich wahr – in Gunthers Land ein volles Jahr.)



»... mit einem Pfeil in den Rücken«: Szene der Ermordung Siegfrieds nach der Hundeshagen'schen Handschrift.

¹¹ Darauf weist schon Kessler, *Löwenherz*, S. 271, hin, und Bönner, *Dom und Stadt*, S. 26f., verwendet die entsprechende Darstellung im Nibelungenlied als Quelle für die Bedeutung des nördlichen Domplatzes.

Als Richard in Wien festgenommen wurde, befand er sich auf der Rückkehr von seinem Kreuzzug bzw. seiner Pilgerfahrt; so wird er auch bei Petrus de Ebulo auf der o. g. Zeichnung mit Pilgergewand und Kreuzzeichen abgebildet. Richard war zu diesem Zeitpunkt als Kreuzfahrer sakrosankt und stand unter dem besonderen Schutz des Papstes, der folgerichtig Leopold von Österreich mit dem Bann belegte. Auch Siegfried wird vor der Heerfahrt durch seine Gattin Kriemhild mit dem Kreuzzeichen versehen (NL C 911), das einerseits die einzig verwundbare Stelle markiert, andererseits nach dem Wunsch Kriemhilds ihren Gatten schützen soll.

Das Blut des besiegt Drachen – in der Bibel die Verkörperung des Bösen und Heidentums –, in dem sich Siegfried badet, ist auf Löwenherz leicht übertragbar: Nach der Eroberung von Akkon ließ er in Blickweite von Saladin die 3 000 Muslime starke Besatzung köpfen, um seinen Sieg über das Heidentum zu dokumentieren. Auf diese Blutrünstigkeit weist Kaiser Heinrich bei Petrus de Ebulo deutlich hin, als er (der Kaiser) mit folgenden Worten in Speyer bzw. Mainz den englischen König freigibt: *Parco tibi, iam liber eas in sanguinis haustum! Nam tua Jerusalem dextra redemit humum.* (Ich verschone dich, frei sollst du Blut saufen, denn deine Hand hat das Land Jerusalems befreit.)¹²

Auch kennen beide, Richard und Siegfried, die Insel, in der die Normannin herrscht, im Lied das Island Brünhilds, in der historischen Realität das Königreich Sizilien, aus früheren Zeiten, Richard anhand der Verehe-

lichung seiner Schwester mit dem Normannenkönig Wilhelm II.

Das Motiv der Lösegeldverhandlung finden wir ebenfalls im Nibelungenlied, allerdings als eine Art Gegenspiel zur bitteren Realität des Richard Löwenherz. Als der dänische König Liudegast und der Sachsenfürst Liudeger freigelassen werden sollen, fragt Gunther Siegfried, den Sieger im Sachsenkrieg, wie viel Lösegeld er denn von den Gefangenen nehmen solle. Die Antwort Siegfrieds lautet: *daz waere vil ubele getan.* Verzichtet auf das Lösegeld, dann erhaltet Ihr den Frieden (NL C 316, 317). An dieser Stelle verurteilt der Dichter die maßlose Lösegeldforderung Heinrichs VI. gegenüber Löwenherz in einer Art Fürstenspiegel.

Die Reihe der Vergleich ließe sich fortsetzen, doch das Wesentliche ist gesagt, dass dem Dichter des Nibelungenliedes als Zeitgenossen der Wormser Aufenthalt des englischen Königs politisch und poetisch so präsent war, dass er sogar den Transport des Lösegeldes als Nibelungenschatz nach Worms sehr präzise schilderte (NL C 1134).

Als im Februar 1194 Richard Löwenherz, auf Drängen der Reichsfürsten endlich in Freiheit, denselben Rheinweg nach Norden zog, glich dies einem Triumphzug. Am 17. April wurde er in Winchester abermals gekrönt, um in den Folgejahren die an den französischen König verlorenen Gebiete in der Normandie und in Aquitanien zurückzugewinnen. Sein Leben wurde in Chalus im Limousin durch den Pfeil einer Armbrust beendet, der ihn an der Stelle traf, die Petrus de Ebulo mit dem Kreuz bezeichnet hatte.

Es bleibt zu vermerken, dass im Jahr 1193 die Stadt Worms die Drehscheibe der europäischen Politik war.

¹² Petrus de Ebulo, S. 169.

»Womit kann ich dienen?«

Der Unternehmer und Stifter Karl Kübel

VON MARKUS BISSINGER

Karl Kübel, der große Wormser Möbelunternehmer, würde am 6. September 2009 seinen 100. Geburtstag feiern. Im Alter von 96 Jahren starb er am 10. Februar 2006 im Haus seiner Familie auf der Tromm im südhessischen Wald-Michelbach. Karl Kübel zählt zu den erfolgreichsten Unternehmern der Nachkriegszeit. Er ist Gründer einer der namhaftesten Stiftungen in Deutschland, der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie.

Lebensentscheidung

1972 war ein markantes Jahr in der Lebensgeschichte von Karl Kübel. Er gründete die Karl Kübel Stiftung. Seine in Worms aufgebauten 3K-Möbelwerke, ein europaweit führendes und anerkanntes Unternehmen, verkaufte er an eine schwedische Zündholzfabrik. Den Erlös, 72 Millionen Mark, brachte er zusammen mit dem größten Teil seines Privatvermögens in die von ihm gegründete Stiftung ein. Für ihn war die Stiftungsgründung ein nur konsequenter Schritt: »Im Laufe meines Lebens bin ich zu der Einsicht gekommen, dass der eigentliche, tiefste Sinn der menschlichen Existenz sich im Dienen, im Dienste am Nächsten erschließt. Dieses Dienen ist der ureigenste Auftrag des Menschen als Beteiligtem an der göttlichen Schöpfung. Mit diesem Verständnis des Dienstes bin ich auch Stifter geworden.«

Für sein beispielhaftes Lebenswerk erhielt Karl Kübel mehrere Auszeichnungen. Bereits 1988 verlieh ihm

Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Gewürdigt wurden Karl Kübels hervorragende Dienste sowohl im unternehmerischen als auch im sozialen Bereich. Bundespräsident Roman Herzog überreichte ihm 1995 die Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Die selten verliehene Auszeichnung würdigt die Lebensleistung hervorragender und vorbildlicher Stifterpersönlichkeiten. 1997 erhielt er den Ehrenring der Stadt Worms.

Karl Kübel selbst aber legte keinen Wert auf Ehrungen und Luxus. Er lebte zeitlebens bescheiden, forderte aber von seinen Mitstreitern immer konsequentes und entschiedenes Handeln. Sein ureigenstes Anliegen hat er der Stiftung mit Sitz in Bensheim als Kernziel in die Verfassung geschrieben. Die Stiftung, so formuliert er, solle dazu beitragen, »dass immer mehr Eltern in der Welt der leiblich-seelisch-geistige Nährboden für ihre Kinder sein können.« So trägt die nach ihm benannte Stiftung, indem sie Eltern und Familien in unterschiedlichen Kulturen unterstützt, zu einer umfassenden Entwicklung von Kindern bei. Ihre Aufgabe sieht sie darin, ein kinder- und familienfreundliches Lebensumfeld zu schaffen – nicht nur vor Ort in Deutschland, sondern auch in Indien, auf den Philippinen oder im Kosovo. Bis kurz vor seinem Tod gab Karl Kübel Impulse für die Stiftungsarbeit.

1909 wurde er als achtens von neun Kindern des Schreinermeisters Carl Kübel in Duisburg geboren. Die Erfahrungen im eigenen Elternhaus prägten den späteren Unternehmer und Stifter. Vor allem die Religiosität seiner Eltern, die stets mit tatkräftiger Hilfe für notleidende Menschen gepaart war, waren ihm Beispiel. Tief verwurzelt im »ökumenischen Glaubensgrund des Christentums«, wie er es selbst nannte, ging Karl Kübel seinen Weg. Er tat es in der Überzeugung von der Einmaligkeit der Würde jeder Person. Ein guter Mensch zu sein, das menschliche Tun als Teilnahme an der Schöpfung zu verstehen, blieb für ihn stets Richtschnur.

Unternehmer mit sozialem Gewissen

Karl Kübel verließ bereits nach der Mittleren Reife das Gymnasium in Duisburg und begann eine kaufmännische Lehre als Eisenwarenhändler. »Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich in mir eine grundsätzliche Einstellung, die mich lebenslang begleitet. Sie

drückt sich in der knappen Frage aus: »Womit kann ich dienen?«, beschrieb Karl Kübel selbst und er fügte an: »Die Aufgaben, die ich in meinem Leben verfolgt habe, sind ständige Versuche, dieser Frage immer wieder und immer erneut eine angemessene Antwort zu geben.«

Schon als junger Mensch entschied sich Karl Kübel, nach Worms zu gehen. Das Nibelungenlied hatte sein Interesse an der Domstadt geweckt. Nur 5 000 Reichsmark zählte sein Startkapital, als er sich 1932 mit 23 Jahren in einer Wormser Garage selbstständig machte – inmitten der Weltwirtschaftskrise. 1934 begann er mit sechs Mitarbeitern in der Alzeyer Straße seine Möbelproduktion. Von seiner Mutter, die einen kleinen Möbelladen betrieb, hatte er gelernt, was gewinnversprechende Kundenbetreuung heißt. Auf der Leipziger Möbelmesse gelang ihm 1937 der Durchbruch ins große Möbelgeschäft. Sein Credo »Womit kann ich dienen?« kam an. Karl Kübel übernahm bald eine Möbelfabrik in Kahl am Main,

Besuch des Bundesministers für Wirtschaft, Ludwig Erhard (Mitte), bei den Kübel-Werken. Rechts neben ihm Karl Kübel.



kaufte ein Grundstück in der Wormser Hafenstrasse und baute sich dort neue Fabrikhallen auf. Später entstanden weitere Werke in Biblis, Bürstadt, Lorsch und in Kaisersesch.

Innerhalb von 40 Jahren schuf Karl Kübel eines der führenden Möbelunternehmen Europas – die 3K-Gruppe. Sein Geschäftsprinzip war die erschwingliche Massenfertigung. Noch heute wird die Wormser 3K-Gruppe als »deutscher Vorläufer von IKEA« bezeichnet. Das Wohl seiner bis zu 4 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lag ihm immer am Herzen, die Sozialpflichtigkeit des Eigentums war für ihn keine Worthülse. Schon in den 50er-Jahren bot ihnen der überzeugte Christ aus der Auseinandersetzung mit der katholischen Soziallehre heraus einen innerbetrieblichen Partnerschaftsvertrag an und verwirklichte die Devise »Mitwirken, Mitverdienen, Mitbesitzen«. Bis ins hohe Alter traf sich der einstige »Chef« mehrmals im Jahr mit seinen »Kübel-Senioren«, den ehemaligen Mitarbeitern der Möbelwerke. »Ich wollte kein verrufener Unternehmer sein, der nur darauf achtet, dass die Firma wächst«, betonte der überzeugte Christ. »Ich wollte zeigen, dass ein Unternehmer auch ein guter Mensch sein kann.«

Sich und auch seine Mitarbeiter sah er dazu verpflichtet, zur Bewahrung der Schöpfung beizutragen. Schöpfung war für Karl Kübel viel mehr als die Natur; sie bezieht die Menschheit und ihren Weg mit Gott mit ein. Dieses Anliegen beschäftigte ihn bereits als Unternehmer. Werte waren ihm wichtig. In seiner Stiftung beschrieb er sie als »verwurzelt im ökumenischen Glaubensgrund

des Christentums«. Dennoch war er zeitlebens offen gegenüber der Vielfalt kultureller und religiöser Lebensformen in der »einen Welt«. Bewusst suchte er gerade als Stifter den Dialog mit anderen Religionen und Anschauungen. Gedanken des Religionsphilosophen Romano Guardini, des Jesuitenpaters Oswald von Nell-Breuning, der Theologen Karl Rahner und Hans Küng oder auch des Autobauers Henry Ford haben ihn bewegt.

Das familiengerechte Heim

Immer wieder setzte sich Karl Kübel für die Anliegen der Wormser Bürger ein. Am 30. November 1946 nimmt er als Mitglied des Gemeinderatskomitees an der konstituierenden Sitzung teil. Direkt nach dem Krieg begegnete Karl Kübel in Worms dem Siedlervater Nikolaus Ehlen. Dieser überzeugte ihn: »Eine Voraussetzung für eine positive Entwicklung der Familie ist das familiengerechte Heim, dessen Erwerb jeder Familie – die es auch wolle – ermöglicht werden sollte.« Karl Kübel griff die Gedanken des Siedlervaters auf und setzte dessen Idee um. 1949

begann er zunächst in Worms mit der Förderung des Eigenheimbaus und gründete 1952 die Siedlungsbau-gesellschaft »das

familiengerechte heim (dfh)«. Rund fünftausend Familien wurden beim gemeinsamen Bau von Wohneigentum unterstützt. In Worms entstanden die Nikolaus-Ehlen-Siedlung, die Zollhaus-



.....
*»Ich wollte zeigen, dass ein
 Unternehmer auch ein guter
 Mensch sein kann.«*

Karl Kübel



Wichtige Lebensdaten

- 1909** Geboren am 6. September in Duisburg als achttes von neun Kindern, katholisch
kaufmännische Lehre als Eisenwarenhändler
macht sich 1932 – mit 23 Jahren – selbständig und baut mit den 3K-Werken in 40 Jahren eines der führenden Möbelunternehmen in Europa auf
- 1972** Verkauf des gesamten Unternehmens 3K und Schenkung des kompletten Vermögens an die von Karl Kübel gegründete Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
- 2006** Karl Kübel verstirbt am 10. Februar im Alter von 96 Jahren im Haus seiner Familie auf der Tromm im Odenwald.

Auszeichnungen

- 1988** Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes für »hervorragende Verdienste sowohl im unternehmerischen als auch im sozialen Bereich«
- 1995** überreicht Bundespräsident Roman Herzog ihm die »Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen« des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen
- 1995** erhalten die Kaufmännischen Schulen des Kreises Bergstraße den Namen Karl Kübel Schule
- 1997** Ehrenring der Stadt Worms
- 1997** Ehrenplakette der Stadt Bensheim
- 2005** Courageorden des Heimat- und Carnevalvereins (HCv) e. V., Bürstadt

Siedlung sowie acht weitere Siedlungen in den Stadtteilen Hochheim und Neuhausen.

Organisierte Gruppenselbsthilfe war das Konzept, auf das Karl Kübel mit seiner Wormser Siedlungsbaugesellschaft fünfzig Jahre erfolgreich setzte. Die Familien erstellten dabei gemeinsam den Rohbau ihrer Häuser. Fachleute begleiteten die Familien und ihre Helfer beim Bau. Über hundert erbaute Siedlungen stehen heute bundesweit. Viele auf Impulse des Stifeters oder der dfh gegründete Siedlergemeinschaften engagieren sich heute für das Gemeinwesen. Für die Siedlungen gibt es zahlreiche Auszeichnungen auf Landes- und Bundesebene.

Als die Aktiengesellschaft zum Bau von Wohnungen Worms mit ihren Sozialwohnungen 1979 zu zerfallen drohte, ermöglichte eine beispielhafte konzentrierte Aktion von Karl Kübel und der Sparkasse Worms den Erwerb des Aktienpaketes. Als Auflage wurde gemacht, ein Sanierungsprogramm für die Siedlung zu entwickeln, »in der Absicht, die Qualität der Wohnungen auf den heutigen Standard zu bringen und den Mietern die Gelegenheit zu bieten, zu günstigen Konditionen Eigentum an ihren Wohnungen zu erwerben.« Heute heißt die Gesellschaft AG für Kind und Familie und unterstützt mit ihren Erlösen die Arbeit der Karl Kübel Stiftung.

Auf Impuls von Karl Kübel wurden auch in Worms zahlreiche Projekte initiiert und gefördert, die zur Stärkung der Elternfähigkeit und ganzheitlichen Entwicklung von Kindern beitragen. Eines der Pilotprojekte der Stiftung war 1978 die Errichtung des Eltern-Kindergartens in der Domstadt. 1985 wurde der Kindergarten in Worms-Neuhausen an die Stadt Worms

übergeben. Mit dem 1990 ins Leben gerufenen Karl-Kübel-Preis schärfte die Stiftung das Bewusstsein für die elementare gesellschaftliche Funktion der Familien. Der Preis wurde zur Ermutigung, sich für bessere Lebensbedingungen von Kindern und Eltern einzusetzen. Karl Kübel war es wichtig, die Öffentlichkeit für aktuelle familienpolitische Themen zu sensibilisieren und mit ehrenamtlichen Partnern und Freunden den Dialog zu suchen und auch Netzwerke aufzubauen.

Der Blick von Karl Kübel ging aber weiter. Bereits als aktiver Wormser Unternehmer förderte er ländliche Entwicklung in der sogenannten Dritten Welt. Von Anfang an legte er Wert auf das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Nach Gründung der Karl Kübel Stiftung im Jahr 1972 formuliert Karl Kübel die Entwicklungszusammenarbeit als einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Er wünschte sich eine solida-

Mehr als zehntausend Menschen bilden sich jährlich in den Instituten der Karl Kübel Stiftung weiter.

rische Partnerschaft mit Menschen anderer Länder und Kulturen. Heute zählt die nach ihm benannte Stiftung zu den namhaftesten Nichtregierungsorganisationen in Deutschland. Sie setzt sich dafür ein, in armen Ländern die Lebensverhältnisse besonders be-

dürftiger Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Die Entwicklung soll vor allem benachteiligten Kindern und Familien zugute kommen.

Daher unterstützt die Stiftung zusammen mit Partnerorganisationen nur Projekte, die präventiv ausgerichtet sind, nachhaltig sowie sozial- und ökologieverträglich sind. Karl Kübel sah dies als Beitrag für mehr Frieden und soziale Gerechtigkeit in der Welt. Für ihn brauchte es dazu auch entwicklungsbezogene Weiterbildung, Begegnung und interkulturellen Dialog. Das nach ihm benannte und von ihm gegründete Bildungsinstitut in Südindien, das Karl Kübel Institute for Development Education, widmet



Oberbürgermeister Gernot Fischer (2. v. r.) bei der Verleihung des Ehrenrings der Stadt Worms an Karl Kübel im Jahr 1997.

sich seit 1999 diesen Aufgaben. Mit entwicklungsbezogener Bildungsarbeit schärft die Stiftung in Deutschland das Bewusstsein für die globale Verantwortung. Die Menschen hier sollen lernen, über den eigenen Tellerrand zu schauen. Zugleich engagieren sich die Mitarbeiter der Stiftung für eine stärkere Vernetzung der Menschen und Organisationen, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind.

Karl Kübel war davon überzeugt, dass Bildung die nachhaltigste Form ist, an der Schöpfung teilzunehmen. Mit seiner aus den USA stammenden Frau Mary Anne, Pädagogin und Sprachwissenschaftlerin, baute er zunächst das Odenwald-Institut in Hessen auf. Heute gibt es zwei weitere Bildungseinrichtungen, das Osterberg-Institut in Ostholstein und das Felsenweg-Institut in Dresden. In allen drei deutschen Bildungsinstituten unterstützt die Kübel Stiftung Eltern und Kinder, Multiplikatoren und Fachkräfte. Kurse, Seminare und Freizeiten ermöglichen ihnen persönliche und berufliche Entwicklung. Karl Kübel

war es ein besonderes Anliegen, dass sich das Leben in Beziehungen entfalten kann. Er war überzeugt: Gelingen zwischenmenschliche Beziehungen, ermöglichen sie positive persönliche und gesellschaftliche Entwicklungen. Mehr als zehntausend Menschen bilden sich jährlich – in der Regel über mehrere Tage – in den Instituten der Karl Kübel Stiftung weiter. Mit ihrer Bildungsarbeit zählt die Stiftung heute zu den größten deutschen Bildungsträgern der Humanistischen Psychologie.

Für Karl Kübel stand immer der Mensch im Mittelpunkt. Der Unternehmer und Stifter formulierte selbst: »Eine Gesellschaft, die die Verbesserung der Qualität des Lebens will, muss damit beginnen, der menschlichen Entfaltung Vorrang einzuräumen. Die Qualität des Lebens kann sich nur verbessern, wenn der Mensch selbst sich in seiner Qualität verbessert. So gesehen kann unser Anliegen nur das sein, dem Menschen zu helfen, fähig zu werden, dass er selbstsicher, urteilsfähig, kreativ und aktiv für Solidarität wirkend im Leben steht.«

Hochheim

Vom Schreinerdorf zum Bildungsstandort

VON RAIMUND SÜRDER

Geschichtliche Entwicklung

Zwischen dem zentralen Hauptfriedhof Hochheimer Höhe und dem Carl-Bittel-Park, bekannt als Pfrimmpark, liegt der Stadtteil Hochheim. Im Jahr 1068 erstmals urkundlich erwähnt, ist Hochheim eines der ältesten Dörfer in der Umgebung der Nibelungenstadt Worms. Schon in der Übergangszeit vom Neolithikum zur frühen Bronzezeit war es bewohnt. Siedlungsspuren sind seit ca. 2300 v. Chr. nachgewiesen. Archäologische Ausgrabungen weisen darauf hin, dass in Hochheim auch die Römer Grundbesitz hatten. Um 500 n. Chr. wurde es von fränkischen Einwanderern, die Hochheim auch den Namen gaben, neu besiedelt.

Als bischöfliches Lehen gelangte Hochheim 1215 in den Besitz des Grafen von Zweibrücken und gehörte nach wechselnden Besitzverhältnissen um die Mitte des 17. Jahrhunderts zur Kurpfalz. Aus dieser Zeit stammt sein Gerichtssiegel. Dieses wurde ihm durch den Kurfürsten verliehen und zeigte ein auf einer Halbkugel stehendes Kreuz, also die obere Hälfte des Reichsapfels. Das Bild weist auf die Bedeutung des Kurfürsten bei der Königswahl hin. Das Siegel trägt die Umschrift »Hochheimer Gerichtssiegel 1694«. An der Nordseite des Turms der Bergkirche ist es als Sandsteinrelief in abgewandelter Form mit fantastischem Beiwerk zu sehen.

Ab 1792 war das Dorf französisch, ab 1816 gehörte es zum neuen Landesteil Rheinhessen des Großherzogtums

Hessen und wurde von Darmstadt aus regiert. 1898 wurde Hochheim in die Stadt Worms eingemeindet. Hochheim entwickelte sich im 19. Jahrhundert zum Schreinerdorf. 1898 wirkten hier 150 Schreinermeister, die allein von 1898 bis 1942 mehr als 350 Lehrlinge ausbildeten. Eine bedeutende Rolle spielten die Hochheimer Mühlen, die an einer Ableitung der Pfrimm, dem



Lage und Wappen Hochheims.

Mühlbach, lagen, so die Mühle des Klosters Maria Himmelskron, die Riesenmühle, die Dreihornmühle und die Mühle des Klosters Liebenau. Das 1594 erbaute und sorgfältig restaurierte Rathaus zählt zu den ältesten in der Umgebung von Worms.

Historisch bedeutsam ist auch die Bergkirche St. Peter mit ihrer romanischen Krypta aus der Zeit um 1010, die auch von Bischof Burchard, dem Erbauer des Wormser Doms, aufgesucht wurde. Von dem 1278 gegründeten Dominikanerkloster Maria Himmelskron ist im Wesentlichen noch die Kirche, die heute der katholischen Gemeinde als Pfarrkirche dient, erhalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde

der Stadtteil Hochheim zu einem bevorzugten Wohngebiet. Ein Wohnviertel entstand »Im Mersch«, in dem auch die Diesterweg-Schule im Jahre 1970 fertiggestellt wurde. Gleichzeitig siedelte man das Bildungszentrum (BIZ) mit Gauß- und Rudi-Stephan-Gymnasium sowie den Berufsbildenden Schulen an. Nach 1982 entstand das Neubauviertel zwischen Riesenmühlgasse und Eckenbertstraße, Klingweg und BIZ, im Anschluss daran eine Neubebauung im Gebiet zwischen Haingasse und Pipinstraße.

Heute hat Hochheim ca. 3700 Einwohner. Weitere Neubaugebiete sind bereits ausgewiesen und werden die Bevölkerungszahl zukünftig noch weiter anwachsen lassen.

Die ›Eiskalten‹ – Herkunft des Uznamens

Wer in Hochheim sein Zuhause gewählt hat, wundert sich vielleicht, wenn er irgendwann als »Eiskalter« bezeichnet wird. Auch wer sich lieber eher als warmherzig oder sensibel bezeichnet, muss irgendwann mit diesem Prädikat leben. Erst dann nämlich ist man als Hochheimer akzeptiert. Wie aber sind die Hochheimer zu diesem Titel gekommen? Tassilo Amesmaier hat 1998 seine Auffassung in Reime gefasst.

Es ist im Wormser Land bekannt
– die Hochheimer in Ehren –
Eiskalte werden sie genannt.
Warum? Das wär zu klären.
Der Name nämlich hat sein' Grund
in längst vergang'nen Tagen,
als fast im ganzen Jahresrund
der Bauer musst' sich plagen.
Und war einmal die Ernte klein,
da war im Winter Not.
Was macht er nur, gelebt muss sein.
Wo nimmt er her das Brot?

In Worms indes blüht's Braugewerb'.
Durst bracht' schon immer Zaster.
Das Bier, ob süffig oder herb,
man trinkt's und frönt dem Laster.

Es hat wohl seiner Freunde viel,
den Bursch', den Mann, den Greis.
Man liebt's indes besonders kühl
und dazu braucht man Eis.

Das Eis, das gibt es fast gratis
im Winter auf den Bächen.
Der Hochheimer nahm Axt und Spieß,
ging raus und tat es brechen.

Es flossen ja der Bäche zwei,
teils in, teils vor dem Orte:
einer an Knorrens Mühl' vorbei,
die Pfrimm drauß' vor der Pforte.

Auf Karren bracht er schnell das Eis
zu Örtge oder Werger.
Dafür bekam er seinen Preis,
die Neider ihren Ärger,

dieweil der Hochheimer mit Pffif
und Fleiß bekam sein' Lohn;
er eben zu dem Pickel griff,
der Faule greift zum Hohn.

Kamen nämlich des Wegs daher
Hochheimer Eiskolonnen,
die Neider riefen hinterher:
»Guck, die Eiskalte kommen.«

Detlev Johannes hat in seinem Buch *Wormser Heimat in der Erinnerung – Hochheim, Pffiffligheim und Leiselheim* die Herkunft des Begriffes präzisiert. Demnach haben arbeitslose Maurer und Zimmerleute – Arbeitslosenhilfe oder -unterstützung war damals unbekannt – auf der zugefrorenen Pfrimm für die Wormser Brauerei Eis geschnitten, um sich etwas Geld zu verdienen. Dabei wurde die besondere Beziehung der Hochheimer zu den Wormser Brauereien genutzt. Immerhin gab es 1900 in Hochheim vierzehn Haushaltungsvorstände, die in Brauereien arbeiteten. Damit waren nach den Schreibern die Bierbrauer die zweitgrößte Handwerkergruppe in Hochheim. Die aus der Not geborene Tätigkeit des Eisschneidens brachte dann den Hochheimern den fragwürdigen Titel ›die Eiskalte‹

1



1 Das biz ist nur eine der zahlreichen in Hochheim konzentrierten Bildungseinrichtungen. Gut zu sehen sind auf dieser Aufnahme die neue Mensa (obere Bildmitte) und die neue Sporthalle (Mitte rechts).

ein, der vor allem von den Pfiffligheimern gern als Schimpfwort verwendet wurde. Heute lassen die Hochheimer solche als Beschimpfung gedachte Bemerkungen ›eiskalt‹.

Vereine als Kulturträger

Was wäre ein Ort ohne seine Kulturträger? Sie lassen den Ort leben und sich weiter entwickeln. Dass sich die Vereine und Interessengemeinschaften oftmals sehr unterschiedlichen Themen widmen, erhöht und erweitert den Lebenswert im Ort. Dies gilt auch für Hochheim.

Für die Freunde der Musik hat Hochheim sehr viel zu bieten. Zum einen ist da der Männergesangverein von 1876 zu nennen, der sich schon mehrfach als Meisterchor ausgezeichnet hat. Aber auch der Evangelische Posaunenchor und der Katholische Kirchenchor ›Caecilia‹ haben viele Freunde. Hinzu kommen zwei private Musikschulen, deren Schüler nicht nur aus Hochheim, sondern aus dem weiten Umfeld kommen.

Auch wenn man es ihnen nicht immer sofort ansieht: Die Hochheimer lachen viel und gern. Der Hochheimer Carneval-Verein (HCV) treibt in der ›fünften Jahreszeit‹ den Spaß auf die Spitze.

Auch sportlich Interessierte finden in Hochheim ein breit gefächertes Angebot. Der Hochheimer Turnverein (HTV) und der Turn- und Sportverein (TuS) Hochheim widmen sich dem Breitensport. Für die Tennisspieler ist Gelegenheit, beim TC ›Rot-Weiß‹ Worms ins Spiel zu kommen. Tanzfreunde finden im Gymnastik- und Tanzstudio ›Hitch-Kick‹ Aufnahme, im Institut für fernöstliche Bewegungs- und Kampfkünste TAMO arbeiten international anerkannte Lehrer. Geschichtlich interessierte Menschen haben sich im Heimat- und Kulturverein zusammengefunden.

Hundefreunde treffen sich beim Allgemeinen Hundesportverein (AHSV). Kinder und Jugendliche verbringen ihre Freizeit bei den Evangelischen Pfadfindern ›Nibelungen‹ oder der



2

2 Seit 1964 wird in Hochheim der Martinsumzug veranstaltet.



3

3 Das Alte Rathaus beherbergt heute unter anderem ein stilvolles Café.

Katholischen Jungen Gemeinde (KJG). Bei der Kommunalwahl im Juni 2004 wurde Bruno Heilig (CDU) mit 58,25 % zum Ortsvorsteher gewählt, sein Stellvertreter ist Raimund Sürder. Im Ortsbeirat erhielt die CDU fünf, die SPD vier Sitze und das Bürgerforum einen Sitz.

Kerb und Martinsmarkt

Alljährlich gibt es zahlreiche Veranstaltungen in Hochheim. Zwei traditionelle Veranstaltungen sind besonders erwähnenswert. Die »Kerb« Mitte August und der Martinsmarkt (um den 11. November) mit dem seit 1964 durchgeführten Martinzug und der Mantelteilung des heiligen Martin mit dem Bettler locken alljährlich Tausende Gäste, vor allem Kinder, nach Hochheim. Der Martinzug wird von einem Martinskomitee organisiert, dem wohl am längsten funktionierenden ökumenischen Zusammenschluss evangelischer und katholischer Laien in Worms.

Leitbild für die Zukunft

Hochheim wird auch in Zukunft ein wichtiger Lebens-, Bildungs- und Arbeitsort in Worms bleiben. Der Stadtteil wird sich verändern. Fragen wie der demografische Wandel, der Klimawandel und das soziale Gefüge unter den Bewohnern müssen diskutiert und zielgerichtet weiterentwickelt werden. Ein Ortsteilleitbild für Worms-Hochheim soll diese zukünftige Entwicklung maßgeblich beeinflussen, also einen Handlungsrahmen für das Zusammenspiel von Bürgern, Verwaltung, Politik und Wirtschaft definieren. Das Leitbild stellt einen wünschenswerten Zustand von Worms-Hochheim im Jahre 2020 dar und rechtfertigt sich durch seine überparteilich diskutierte Entstehung. Es wurde in der Sitzung des Ortsbeirates Hochheim am 11. Juni 2008 auf den Weg gebracht.

Die Drachen sind los!

Anmerkungen zur Drachenstadt Worms

VON STEFAN PRUSCHWITZ

Sie sind ja nicht mehr zu übersehen. Sie stehen vor Geschäften, vor Banken, auf öffentlichen Plätzen und in Gartenanlagen. Sie sind bunt, sie werden oft fotografiert, über sie wird heiß diskutiert. Die Aktion der Lions-Clubs aus Worms und dem Kreis Bergstraße ist erfolgreich. Über sechzig der Drachen stehen mittlerweile im Gebiet Worms/Bergstraße. Sie sind ein deutliches Zeichen für einen Teil der Wormser Kultur, die in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist, nicht zuletzt seit sich das Stadtmarketing des Themas angenommen hat: Worms als Drachenstadt. Ob als Wappentier, als Zierde an historischen Gebäuden, auf Brunnen, im Wappen vieler Vereine (z. B. Fanfarenzug und Wormatia Worms) – der Drache gehört zu Worms.

Nicht zuletzt deswegen hatte das Wormser Stadtmarketing im Jahr 2007 das »Wormser Drachenfest« ins Leben gerufen. Das Team um Stadtmanager Stefan Pruschwitz holte sich bei der Entwicklung der Idee Inspiration aus Italien. Im toskanischen Siena veranstaltet die Stadt alljährlich einen »Palio«, ein Pferderennen der Stadtteile auf dem zentralen Platz der Stadt. Der Palio hat sich mittlerweile zu einer der zentralen Veranstaltungen in der Toskana entwickelt, die touristisch von großer Bedeutung ist. Das Wormser Stadtmarketing möchte mit dem Drachenfest diese Idee mit einem typisch Wormser Thema aufgreifen. Ein Rennen der Ortsteile mit selbstgebauten

Drachenfiguren ist der Höhepunkt des Drachenfests.

Erste Ideen – erstes Drachenfest

Zusammen mit der Wormser Künstler Ehepaar Constanze und Norbert Illig wurde noch 2006 ein Prototyp eines »Renndrachs« für das Drachenfest entwickelt und den Ortsvorstehern vorgestellt. Zehn Ortsteile sagten spontan ihre Teilnahme am Drachenfest 2007 zu. Die Premiere des Wormser Drachenfests fand am 3. und 4. Oktober 2007 statt. Nachdem am späten Freitagabend auf dem Weckerlingplatz bei einem guten Glas Wormser Wein eine Drachenparty gefeiert wurde, begann am Samstagnachmittag das Drachenfest mit einer Parade von Kindergärten, die zusammen mit ihren Betreuerinnen wunderbar farbenprächtige und fantasievolle Drachenkostüme, ebenfalls basierend auf einer Idee von Constanze Illig, gebastelt hatten. Die Teams der Ortsteile präsentierten sich unterdessen auf dem Parkplatz Glaskopf mit ihren Renndrachen und stellten Mannschaften und Ortsteil vor. Bei strahlendem Wetter gingen alle Mannschaften in die Qualifikation um die Startaufstellung auf die Strecke rund um den Dom, die von allen Mannschaften nacheinander zu durchlaufen war.

Höhepunkt war aber das Rennen: alle Teams gegeneinander. Wer würde als erste Mannschaft den »Großen Preis von Worms« gewinnen? Viele Zuschauer kamen und ließen sich das



1 Gut gefeiert ist halb gewonnen.



2 Der Kinderpalio.



3 Begeisterung kennt keine Grenzen.



4 Duell bei den Qualifikationsläufen.



5 Abendliches ›Spiel mit dem Feuer‹.



6 So sehen Sieger aus!

7 Beim Drachenfest 2008 mussten die Regeln verschärft werden. Hier stecken Hans-Georg Pilz (links) und Stefan Pruschwitz vom Stadtmarketing die Rennstrecke genau ab.



Spektakel nicht entgehen. Obwohl das Rennen ursprünglich als spaßiger Wettkampf konzipiert war, zeigte sich schnell, dass es zur Sache ging. Eine gewisse Rivalität der Ortsteile untereinander war zu spüren. Es wurde mit harten Bandagen um den Sieg gekämpft. Das Fehlen eines Regelwerks sowie von Schiedsrichtern machte sich negativ bemerkbar. Zwar ging der »Drago Dalbergo« als Sieger aus dem Rennen hervor, doch wurden dann alle anderen Renndrachen von der Rennleitung auf Platz zwei gewertet.

Am Abend des ersten Drachenfests wartete auf dem Weckerlingplatz ein buntes Kulturprogramm: Illuminationen, Gedichte, Drachenfiguren und eine Theateraufführung der Nibelungenhorde schufen eine mystische Stimmung auf dem Platz. Trotz der kalten Oktobertemperaturen blieb der Platz bis Mitternacht gefüllt.

Die positive Resonanz der Teilnehmer und der Medien legte dem Stadtmarketing-Team eine Neuauflage 2008 nahe. Bereits im Dezember 2007

begannen die Vorbereitungen für das 2. Wormser Drachenfest. Zusammen mit den Ortsteil-Teams wurde für das Drachenrennen ein Regelwerk erarbeitet, Sponsoren wurden gesucht und mit den Behörden der Stadt wurde mit dem Marktplatz ein neuer Veranstaltungsort gefunden. Der Palio sollte näher an die Stadt rücken, für die Zuschauer attraktiver und interessanter werden.

Neuauflage mit Neuerungen

Am 4. Oktober 2008 startete das 2. Wormser Drachenfest um 14 Uhr mit dem Palio der Kindergärten auf einer großen Bühne vor dem Rathaus. Wieder hatten sich die Kinder viel Mühe gegeben und begeisterten das zahlreiche Publikum. Ein Schritt in die richtige Richtung war die Verlagerung der Qualifikation für den »Großen Preis von Worms« auf den Marktplatz. Jeweils zwei Teams mussten im direkten Duell ihre Schnelligkeit beweisen und insgesamt drei Aufgaben bewältigen: einen Sprint,

einen Slalomlauf sowie einen »Kampf mit Siegfried«. Bereits zu diesem Zeitpunkt meldeten die Teams aus Weinsheim, Abenheim und Herrnsheim ihre Favoritenrolle an.

Um nicht nur Kraft und Schnelligkeit zu bewerten, sondern auch die Kreativität der Drachenbauer, gingen in die Qualifikation auch die Ergebnisse eines Schönheitswettbewerbs ein. Drei Tage lang standen alle Drachen in der Kaiserpassage, und das Innenstadtpublikum konnte den schönsten Drachen wählen. Die drei Erstplatzierten erhielten weitere Gutschriften auf ihr Zeitkonto. Zum

.....
*Das Drachenfest greift die
 Idee des Palios im italienischen
 Siena auf.*

originellsten Drache wurde »Furiosus« aus Leiselheim gewählt, der dann auch auf Platz 3 in der Startaufstellung vorrücken konnte. Später betonte Oberbürgermeister Michael Kissel, dass alle Drachen Meisterwerke seien, was vom Publikum mit viel Applaus bekräftigt wurde.

Nach einem Auftritt der Trommlergruppe Kamohelo und einer Feuershow der Firedancers bereite sich alles auf den »Großen Preis von Worms« beim 2. Wormser Drachenfest vor. Die teilnehmenden Teams zogen in einer Parade auf ihre Startpositionen, die ehrenamtlichen Schiedsrichter des ssc Trappenberg gingen auf die Posten.

Pünktlich um 20.45 Uhr gab Oberbürgermeister Michael Kissel den Startschuss zu einem rasanten und spannenden Rennen. Dabei waren die Teams aus Abenheim, Herrnsheim, der Innenstadt, Leiselheim, Pfeddersheim, Pfiffligheim, Rheindürkheim und Weinsheim. Im Sprint war der Rundkurs über Marktplatz, durch den Rathaustunnel auf die Hagenstraße, Neumarkt, Petersgasse zum Ziel zwei-

mal zu durchlaufen. Nach der ersten Runde war ein Wechsel der Trägermannschaft Pflicht. Die Strecke, durch Illuminationen und Fackellicht in eine feurige Atmosphäre getaucht, wurde durch viele Zuschauer zur »Dracharena«. Dank der Anfeuerungen von den Zuschauern und den Moderatoren Benni Müller, Frank Schembs und Stefan Pruschwitz entwickelte sich ein rasantes und spannendes Rennen, das schließlich der Abenheimer Drache

»Klaus« vor »Draco Dalbergo« für sich entschied.

Alle Teams waren zeitlich dicht beieinander und zeigten eine

hervorragende sportliche Leistung. Die Abenheimer konnten aus den Händen von Oberbürgermeister Michael Kissel den Wanderpokal »Wormser Drachenhorn« glücklich in Empfang nehmen und gehen nun als Titelverteidiger in das 3. Wormser Drachenfest 2009.

Das Drachenfest bereichert das Veranstaltungsangebot der Nibelungenstadt Worms. Der veranstaltende Stadtmarketing-Verein sieht sich nach dem Verlauf des 2. Wormser Drachenfests bestätigt. Einzelhandel und Innenstadtgastonomie berichteten von höheren Frequenzen und Umsätzen am 4. Oktober. Es kamen zahlreiche Zuschauer an die Strecke und feuerten ihre Teams an. Die Änderungen im Regelwerk erlauben den Teams einen fairen Wettkampf. »Wir möchten, dass sich die Ortsteile sich mit ihren Drachen identifizieren, zu ihrer Ortsteilkultur stehen und als Teil der Nibelungenstadt Worms begreifen.« Stadtmanager Stefan Pruschwitz ist sicher, dass das Drachenfest in Worms auch in den kommenden Jahren eine Zukunft hat.

Zentren jüdischer Gelehrsamkeit

Warum Worms und Tiberias zusammenpassen

VON JOSEF MATTES

Geografisch-politische Übersicht über Israel

Die politische Unabhängigkeit eines Staates der Juden endete in der Antike mit der Eroberung des Landes durch den römischen Feldherrn Pompejus im Jahre 63 v. Chr. Nach den beiden Aufständen gegen die Römer von 66 bis 73 n. Chr. und von 132 bis 135 n. Chr. mussten die meisten Juden Jerusalem und Judäa verlassen; sie zogen sich entweder in den Norden des Landes nach Galiläa zurück oder wanderten in alle Teile des römischen Reiches aus, gingen in die Diaspora.

Als der Antisemitismus in den Nationalstaaten Europas immer größer wurde, rief der Wiener Jude Theodor Herzl 1897 zur Gründung der Zionistischen Weltorganisation auf, mit dem Ziel, in einem eigenen Staat in Palästina den Juden eine neue Heimat zu geben. Es kam in den folgenden Jahrzehnten zu großen Einwanderungswellen, die zur Zeit des Nationalsozialismus ihren vorläufigen Höhepunkt hatten. 1947 beschloss die UNO-Vollversammlung, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat zu teilen, was nur die Juden annahm. Sie riefen 1948 einen eigenen Staat aus, der in diesem Jahr sechzig Jahre besteht. In mehreren siegreichen Kriegen gegen die arabischen Nachbarstaaten kämpfte Israel seither erfolgreich um seine Existenz, engte aber andererseits den Lebensraum der Palästinenser durch Siedlungsneugründungen auf deren Territorium

immer mehr ein. 1979 schloss es mit Ägypten, 1994 mit Jordanien Frieden. Seit Anfang der 90er-Jahre plant man unter Einschaltung der internationalen Staatengemeinschaft einen selbständigen Staat Palästina. Zu mehr als unterschiedlich selbstverwalteten Gebieten mit vielen Kontrollpunkten ist es aber noch nicht gekommen.

Zur Geschichte der Städtepartnerschaft Worms–Tiberias

Seit den 1960er-Jahren bemühten sich Wormser Bürger um Kontakte zu den ehemaligen Wormser Juden, die die Schoah überlebt und im Staat Israel eine neue Heimat gefunden hatten. Diese verdienstvollen Bemühungen wurden vor allem vom Ehepaar Dr. Schlösser, Oberbürgermeister Völker, Dr. Fritz Reuter, Wolfgang Grün und Erich Weidlich getragen. 1985 gelang es, in Naharija an der Mittelmeerküste ein Treffen mit allen ehemaligen Wormser jüdischen Bürgern zustande zu bringen. Diese Formen der Begegnung hatten nicht die Gründung einer Städtepartnerschaft zum Ziel.

Darum bemühte sich in erster Linie das Stadtratsmitglied Erich Weidlich. Über seine berufliche Tätigkeit als Geschäftsführer der Kommunalpolitischen Vereinigung versuchte er immer wieder, Kontakte zu einer israelischen Stadt zu knüpfen, die an einer Partnerschaft mit Worms interessiert wäre. Schon 1974 wäre Rehovot südlich von Tel Aviv bereit gewesen. Aus der Wormser Kommunalpolitik kamen

jedoch Bedenken. »Die Zeit ist noch nicht reif«, sagte man ihm. Weidlichs nächster Kontakt war bereits Tiberias. Nun wurden in Worms die Bedenken formuliert, in Tiberias würden weniger die aus Europa stammenden aschkenasischen, sondern die mehr aus dem Nahen Osten und Nordafrika stammenden sephardischen Juden wohnen. Es folgte dann ein nicht erfolgreicher Kontakt zu Netanya an der Mittelmeerküste.

Durch Vermittlung des israelischen Botschafters in Deutschland kam in der Folgezeit Yavne südlich von Tel Aviv ins Gespräch. Doch begründete Yavne eine Partnerschaft mit Speyer. Wieder – jetzt schon in den 80er-Jahren – sprach Erich Weidlich mit Tiberias, war mehrfach privat dort und besuchte Bürgermeister Igal Bibi. Die gleichzeitigen Verhandlungen zwischen Tiberias und Konstanz scheiterten, Worms war erfolgreich. Am 3. November 1986 begründeten die Oberbürgermeister Wilhelm Neuß und Igal Bibi die Partnerschaft in Worms, am 22. Februar 1987 in Tiberias.

Die [beiden] Städte verbindet die Tradition jüdischer Gelehrsamkeit. [...] Die Partnerschaft soll das Kennen- und Verstehenlernen fördern. Dieses Ziel ist zu erreichen durch gegenseitige Besuche von Jugend- und Erwachsenengruppen, durch kommunalen und kulturellen Austausch sowie Verbindungen zwischen Wirtschaftskreisen und sportlichen Vereinigungen. Besondere Bedeutung kommt auch persönlichen und privaten Verbindungen zu. [...]

*aus dem Partnerschaftsvertrag
(Stadtarchiv Worms)*

Wolfgang Grün leitete ab 1988 einen neu gegründeten Partnerschaftsausschuss, der bis 2000 bestand.

Ab 1987 gab es zahlreiche Gruppen-

reisen Wormser Bürger nach Israel. Allein Erich Weidlich leitete elfmal solche Fahrten. Daneben gab es Reisen städtischer Delegationen, Jugend- und Schülerreisen, alle mit dem Ziele, die Partnerschaft aufzubauen und zu beleben. Vor allem der Jugendmusikschule unter der Leitung von Reinhard Volz und dem Rudi-Stephan-Gymnasium unter der Leitung des Ehepaars Mattes gelang es, die Kontakte zur dortigen Musikschule und der Amal-Schule zu pflegen und Gegenbesuche nach Worms in die Tat umzusetzen.

Insgesamt waren aber die Gegenbesuche deutlich weniger zahlreich, weil für die Israelis die Frage der Kosten bedeutsam war, während die deutschen Jugendlichen hohe staatliche Zuschüsse erhielten. Die häufigsten israelischen Gäste in Worms waren die stets begeisternden jungen Musiker.

Mit Beginn der zweiten Intifada im Herbst 2000 rissen die Kontakte ab. Wegen der Selbstmordattentate im Kernland Israel mussten Wolfgang Grün und das Ehepaar Mattes je eine Gruppenreise in letzter Minute absagen. Bis zur jüngsten Bürgerreise April 2008 fanden keine Fahrten mehr statt.

Tiberias – Lage, Geschichte und Stadtbild heute

Tiberias liegt am See Genezareth (hebräisch Yam Kinnereth). Dieser vom Jordan durchflossene Süßwassersee sieht statistisch so aus: 21 km lang, 13 km breit, 59 km Umfang, 44 m tief, 212 m unter dem Meeresspiegel. Hübscher und treffender ist die jüdische Legende: Nachdem Gott die Weltmeere und Ozeane erschaffen hatte, schuf er zu seiner eigenen Lust den See Genezareth.

Tiberias hat ca. 45 000 Einwohner und erstreckt sich vom Westufer des



1 Tiberias, vom See Genezareth aus gesehen.

Sees hinauf bis auf 200 Meter über dem Meeresspiegel. Sein Stadtbild weist nur noch wenig historische Bausubstanz auf, u. a. Reste der Stadtmauer und einer osmanischen Festung aus dem 18. Jahrhundert, eine verfallende große Moschee oder ein Franziskanerkloster mit katholischer Kirche. Der Grund liegt darin, dass immer wieder in der Geschichte schwere Erdbeben die Stadt zerstörten und sie nach dem Beben von 1033 zwei Kilometer vom Ursprungsort, dem Stadtteil Hammat-Tiberias, entfernt an der heutigen Stelle neu aufgebaut wurde.

Damit sind wir bei der Geschichte der Wormser Partnerstadt.

Es existierte bereits ein kleiner jüdischer Ort an der Stelle, an der Herodes Antipas, ein Sohn Herodes' des Großen, im Jahre 17 n. Chr. eine neue römische Stadt gründete und diese zehn Jahre später zur Hauptstadt

seines Herrschaftsbereichs machte. Er benannte sie nach seinem Gönner, Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.). Da aber bei den Bauarbeiten ein jüdischer Friedhof eingeebnet wurde, galt die neue Stadt lange Zeit als kultisch unrein und wurde daher nicht von Juden besiedelt. Im Neuen Testament spielt sie keine Rolle, der Jude Jesus hielt sich hier nicht auf.

Die große Attraktivität der Stadt rührt seit der Antike von ihren heißen Quellen, die schon König Salomon »geschaffen« haben soll. Noch heute fördern sie täglich 250 000 Liter radioaktives, schwefelhaltiges und sechzig Grad warmes Wasser, das gegen Rheuma, Gelenk- und Wirbelsäulenerkrankungen sowie gegen Erkrankungen des Nervensystems und der Atemwege eingesetzt wird. Tiberias ist also seit seiner Gründung ein viel besuchter Kurort.

Die bedeutendste Zeit der Stadt liegt zwischen der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und der Mitte des 7. Jahrhunderts. In den Jahren 132 bis 135 n. Chr. unterlagen die Juden in Palästina unter ihrem Anführer Bar Kochba in einem letzten Aufstand gegen die Römer. Das Ende war ihre vollständige Vertreibung aus der Region Jerusalem (Judäa) und die Zerstreuung in alle Welt, in die Diaspora. So kamen viele auch nach Galiläa, wo Tiberias liegt. Wie es Gott so wollte, kurierte zu dieser Zeit Rabbi Simeon Bar Yochai sein Rheuma erfolgreich in Tiberias, weshalb er die Stadt nun wieder für rein erklärte. Tiberias wurde jetzt zu einem kultischen Zentrum der Juden, zu einer ihrer vier heiligen Städte, zu einer großen Gelehrtenstadt mit einer bedeutenden Gesetzesschule. Sogar der Hohe Rat der Juden, der Sanhedrin, wurde nach Tiberias verlegt. Die Gelehrten kommentierten hier die Thora und schufen um 200 n. Chr. die sogenannte Mischna, die nach einiger Zeit wieder einer Kommentierung in der sogenannten Gemara bedurfte. Mischna und Gemara zusammen bilden den Jerusalemer Talmud. Auch die Vokalzeichen der hebräischen Sprache, die Punktierung, entstand in diesen fruchtbaren Jahrhunderten in Tiberias.

Ein besonders prächtiges Zeugnis dieser Zeit ist das Mosaik aus dem Mittelschiff einer Synagoge des 3./4. Jahrhunderts. Den unteren Teil bilden zwei Löwen als Symbole des Stammes Juda. Dazwischen stehen die Namen der Stifter in griechischer Schrift. Das Zentralbild bildet der Gott Helios auf dem Sonnenwagen, umgeben von den zwölf Tierkreiszeichen, die hebräisch beschriftet sind. In den vier Ecken befinden sich Darstellungen

der vier Jahreszeiten. Es gibt keine schlüssige Erklärung, warum das der jüdischen Religion fremde Motiv aus der griechisch-orientalischen Mythologie eine Synagoge zierte. Dies ist aber kein Einzelfall und erscheint z. B. noch einmal in der alten Synagoge von Bet Alpha, nicht weit von Tiberias. Das obere Mosaikfeld zeigt in der Mitte einen Thoraschrein, flankiert von zwei gleichen Darstellungen: Menora (siebenarmiger Leuchter) und die zu verschiedenen jüdischen Festen gehörigen Kultgegenstände Schofar (Widderhorn), Weihrauchschaufel und Lulav (Palmzweig mit Zitrusfrucht). Das Mosaik gilt als das qualitativ beste aus antiker Zeit in Israel.

Als 636 n. Chr. die Stadt kampflös von den Arabern eingenommen wurde, zogen sich die Rabbiner nach Jerusalem und Babylon zurück; Tiberias hörte danach auf, ein geistig-religiöser Mittelpunkt des Judentums zu sein.

Ein wichtiger Mitarbeiter an der Mischna war Rabbi Meir. Er erhielt nach seinem Tod in der Nähe der heißen Quellen ein großes Mausoleum. Sein Sarkophag wird noch heute hoch

2



2 Das Tierkreiszeichen-Mosaik.

verehrt. Besonders Frauen beten am Grab um die Erfüllung eines Kinderwunschs.

Trotz der Islamisierung der Stadt im 7. Jahrhundert, trotz der Einnahme durch die Kreuzfahrer 1099 blieb ihr Ruf einer heiligen jüdischen Stadt erhalten. So kam sie zu der Ehre, dass der berühmte jüdische Philosoph und Arzt Maimonides (1135–1204) den Wunsch äußerte, in Tiberias begraben zu werden. Maimonides wurde in Córdoba geboren und war zuletzt bis zu seinem Tod in Kairo Leibarzt des dortigen Sultans. Er gehörte nach der griechischen Antike zu den ersten Philosophen, die aufgeklärtes Denken propagierten, die eine Synthese suchten zwischen dem vernunftgeleiteten Denken des Aristoteles und der jüdischen Gesetzesreligion. Das Grab des Maimonides in Tiberias ist ein wichtiger Kultort, in den letzten Jahren zu einem orthodoxen Ort umgestaltet, an dem Frauen und Männer getrennt den großen Juden verehren.

Nach der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert wohnten viele Jahrhunderte nur wenige Juden in Tiberias. Dies änderte sich wieder, als die toleranten osmanischen Herrscher ab dem 16. Jahrhundert Juden aus dem wieder christlich gewordenen Spanien und aus Portugal einwandern ließen. Die reiche portugiesische Jüdin Donna Grazia, die in Tiberias wohnte, bemühte sich in besonderem Maße um die Aufnahme der Vertriebenen. Weitere Immigrationen folgten ab dem 18. Jahrhundert, dieses Mal aus Polen und Litauen sowie aus der Türkei. Schon 1940 bestand die Hälfte der 12 000 Einwohner aus Juden, und bereits vor dem Unabhängigkeitskrieg 1948 hatten alle Araber Tiberias verlassen.

Die christlichen Stätten in der Umgebung von Tiberias

Wer als Wormser die israelische Partnerstadt besucht, wird es nicht versäumen, sich auch das nähere Umland anzuschauen, wenn er nicht gar eine Rundreise durch das Land unternimmt, das nicht größer als beispielsweise Hessen ist. Reist man im Frühling durch Galiläa, die Umgebung von Tiberias, wird man das Land in ein einziges Blütenmeer getaucht vorfinden. In Nordgaliläa lernt man die zwei größten Quellflüsse des Jordan kennen, den Dan und den Banyas, die jeweils wunderbare Naturreservate bewässern; und man wird im wörtlichen Sinne Grenzerfahrungen machen, wenn man sich der libanesischen und auf den Golanhöhen der syrischen Grenze nähert. Auf dem von Israel 1967 eroberten Golan, wo UNO-Truppen die Waffenruhe überwachen, kann man weit in Richtung Damaskus schauen und den Nahostkonflikt hautnah spüren.

Im folgenden Überblick wollen wir uns auf die Stätten beschränken, die den Besucher des christlichen Abendlandes religiös und emotional berühren, die Stätten, wo sich Jesus aufhielt bzw. sich aufgehalten haben soll.

Tabgha

Die Pilgerin Aetheria berichtete im 4. Jahrhundert, dass am Nordufer des Sees Genezareth an den sieben Quellen (Tabgha, griech. *hepta pegon*, »sieben Quellen«) über dem Stein ein Altar errichtet und verehrt worden sei, auf den Jesus die fünf Brote und zwei Fische legte, bevor er sie vermehrte und fünftausend Männer mit Frauen und Kindern satt machte (bei allen vier Evangelisten bezeugt). Aus dem gleichen Jahrhundert ist auch die erste Kirche bezeugt, die um

den Altar herum gebaut wurde. Aus einem Kirchenbau des 5. Jahrhunderts stammen die heute in der modernen Franziskanerkirche freigelegten höchst qualitätsvollen Mosaik, eine Nillandschaft mit Pflanzen und Vögeln sowie unmittelbar vor dem verehrten Stein ein Mosaik mit zwei Fischen und Broten in einem Korb.

Berg der Seligpreisungen

Im vom Nordufer des Sees ansteigenden Gelände soll Jesus die berühmte Bergpredigt gehalten haben. Laut Mt 5, 1–11, hob er achtmal an mit den Worten »Selig, die ...«. Im Gedenken daran baute Antonio Barluzzi in den 1930er-Jahren eine beeindruckende, von Arkaden umgebene oktogonale Kirche, die einem Franziskanerinnenkloster und -hospiz zugeordnet ist.

Kafarnaum

Kafarnaum (hebr. *kfar nahum*, »Ort des Propheten Nahum«) war die größte Wirkungsstätte Jesu. Hier predigte er in der Synagoge, hier wohnte er oft im Haus des Petrus, heilte dessen Schwiegermutter und den Diener des römischen Hauptmanns.

Die bedeutenden Ausgrabungen zeigen Wohnhäuser aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., darunter Reste des Hauses des Petrus, wo sich sehr früh Judenchristen zu Kulthandlungen trafen. In einer Ecke fand man den Namen »Petros«, in griechischen Buchstaben in den Putz geritzt, dazu die Darstellung eines Fischerbootes. Im 5. Jahrhundert erbaute man hier eine Kirche mit achteckigem Grundriss. Die heutige imposante Kirche ist in gleichem Grundriss über den alten Fundamenten erbaut.

Die anschaulich in Teilen wieder aufgebaute Synagoge stammt nicht aus der Zeit Jesu, sondern ist ein Nachfolgebau aus dem 4. Jahrhundert. Ihr Innenraum war dreischiffig, an den Wänden befinden sich noch die alten Sitzbänke. Die Synagoge war zweigeschossig, mit einer Empore für die Frauen. Ein Anbau auf der rechten Seite bildete einen Atriumhof.

Kana

Auf dem Weg von Tiberias nach Nazareth liegt das Dorf Kana, wohin die Tradition das erste Wunder



3 Mosaik zum Tabgha-Wunder.



4 Ruinen der Synagoge von Kafarnaum.

Jesu verlegt. Eine katholische und eine griechisch-orthodoxe Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft halten die Erinnerung an das Haus wach, in dem Jesus mit seiner Mutter an einer Hochzeit teilnahm und dort die ›Weinnot‹ durch ein Wunder behob (Joh 2, 1). Christliche Hochzeiten werden bevorzugt noch heute hier gefeiert.

Der Berg Tabor

Auf den Berg Tabor in der Nähe von Nazareth verlegt die Tradition die von den drei Synoptikern Matthäus, Markus und Lukas berichtete Verklärung Christi, die Proklamation seiner Gottessohnschaft. Der Italiener Antonio Barluzzi ist auch hier der Architekt der zeitgenössischen Kirche.

Nazareth

Nazareth, die Heimatstadt Jesu, wo also der Engel Gabriel Maria verkündet haben soll, dass sie durch den Heiligen Geist einen Sohn empfangen werde, ist heute eine weitgehend von arabischen, christlichen Israelis bewohnte Stadt. Drei Kirchen erinnern an die christlichen Ereignisse:

die Josefskirche über dem vermuteten Wohnhaus der heiligen Familie und zwei Kirchen, eine griechisch-orthodoxe und eine katholische, die den Ort tradieren, wo Maria mit ihren Eltern gelebt haben und die Begegnung mit Gabriel gehabt haben soll. Die katholische ist in der Stadt dominant, vom Franziskanerorden von 1960 bis 1969 erbaut, bereits die fünfte Kirche seit byzantinischer/spätantiker Zeit. Der Architekt Giovanni Muzio gestaltete sie wie eine mittelalterliche Festung, mit aufgelockerter Steinstruktur (Kalksteinquader mit waagrecht verlaufenden Lagen von rötlichem Sandstein) und reicher Ausstattung der Fassade in Form von Inschriften und figürlichen Darstellungen. Das Kircheninnere besteht aus drei Ebenen. Von einer Unterkirche schaut man noch einmal tiefer hinab auf eine Ebene, die zu einer antiken Vorratshöhle führt, die zur vermuteten Wohnung der Eltern Marias gehörte und wo sich schon im 2. Jahrhundert eine Marienkultstätte befand. Ein große achteckige Öffnung gibt den Blick von der Unterkirche in die Oberkirche und die gewaltige, 57 m hohe Kuppel frei. Diese stellt eine nach unten geöffnete Lilie, Symbol der Reinheit, dar. Mariendarstellungen aus aller Welt betonen in der Oberkirche die Universalität der katholischen Marienverehrung.

Die Taufstelle Jesu

Die Stelle, an der Johannes der Täufer Jesus getauft haben soll, lag wahrscheinlich in der Nähe des Toten Meeres, wo aber heute die Grenze zu Jordanien liegt und daher touristischer Besuch nicht erwünscht ist. So ›schuf‹ man eine neue Stelle dort, wo der Jordan aus dem See Genesareth

5



5 Die Verkündigungskirche in Nazareth.

fließt, wo heute noch die Baptisten die Ganzkörpertaufe vornehmen und wo Touristen Jordanwasser kaufen können.

Partnerschaftliche Begegnung in Tiberias im April 2008

Am Schluss dieses Beitrags stehe die Begegnung einer Gruppe Wormser Bürger im Rathaus von Tiberias und im Musikkonservatorium der Stadt. Wir wurden freundlich und herzlich empfangen und bewirtet. Bürgermeister Zohar Oved unterstrich die Bedeutung der Partnerschaft zwischen Worms und Tiberias, gab einen Abriss der langen Geschichte der Stadt, wies auf neueste Ausgrabungen hin und freute sich, dass die Beziehungen wiederhergestellt seien. Zur Erinnerung erhielten wir einen Wimpel von Tiberias sowie die Replik einer in Tiberias gefundenen Münze aus der Zeit des Kaisers Tiberius. Dr. Gerold Bönnen, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte, überreichte einen Brief von Oberbürgermeister Kissel, und Dr. Josef Mattes, mit seiner Frau Partnerschaftsbeauftragter für Tiberias, übergab das offizielle Geschenk der Stadt, die Darstellung der Wormser Synagoge von Klaus Krier. Den Empfang akribisch und liebevoll vorbereitet hatten Eitan Oved, Chairman of Foreign Affairs der Stadt, sowie Yael Eran Pinian, Director of Foreign Affairs.

Als sehr wohltuend empfanden es die Wormser Gäste, dass an dem Empfang verschiedene Persönlichkeiten teilnahmen, die zum einen bei den

Kontakten in der Vergangenheit eine wichtige Rolle spielten (Uri Yannai, früherer Baudezernent der Stadt und Dolmetscher bei allen Besuchen, sowie Rouha Abbo, frühere Lehrerin der Amal-Schule) und zum anderen die Fortsetzung der Kontakte verantwortlich gestalten können (Noam Yaakoby, Leiter der Musikschule, und David Swissa, derzeitiger Leiter der Amal-Schule). Am Tag des Empfangs wurde die Gruppe von Noam Yaakoby noch zu einem brillanten Konzert in sein Musikkonservatorium eingeladen und herzlich willkommen geheißen. Das ganze Orchester, die Band und nicht zuletzt glänzende Solisten an verschiedenen Instrumenten begeisterten uns sehr.

Tiberias ist eine gute Partnerstadt für Worms. Beide Städte wurden bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. als römische Städte gegründet, beide waren in den folgenden Jahrhunderten Orte großer jüdischer Gelehrsamkeit.

Ausblick

In Planung sind in nächster Zukunft folgende Aktivitäten:

- ▶ gegenseitiger Besuch der beiden Oberbürgermeister
- ▶ Austausch zwischen Wormser Jugendmusikschulorchester und Chor des Rudi-Stephan-Gymnasiums und dem Musikkonservatorium Tiberias
- ▶ engere Kontakte der Ruderclubs beider Städte
- ▶ Wormser Künstler stellen in Tiberias aus, der Maler Amos Yaskil aus Tiberias stellt in Worms aus

MARIELOUISE SCHATTEN

Ja, so war Weihnachten früher

Weihnachten ist, war und bleibt doch Weihnachten!? Warum sollte es heute anders sein als früher? Weil die Uhr der Zeit nicht stille steht! Sie läuft weiter, in einem regelmäßigen Takt und mit ihr der Fortschritt, der auch vor Weihnachten keinen Halt macht.

Deshalb ist es heute anders als früher!

Meine Gedanken gehen rund achtzig Jahre zurück, in die 20er-Jahre. Damals begann die Vorweihnachtszeit mit dem 1. Advent, nicht – wie heute – schon im November. Bei uns zu Hause war sie eine besinnliche Zeit. In den Abendstunden nahmen sich die Eltern viel Zeit für uns Kinder. Wir hatten ja auch so viele Fragen, was den Advent und Weihnachten betraf. In der gemütlichen Küche, dem wärmsten Raum in der Wohnung, erfüllten der Schein und der Duft der Kerzen den Raum. Wir machten gemeinsam Spiele, die aus ganz einfachen Dingen bestanden. Zum Beispiel ›Teekesselchen raten‹, ›Alle Vögel fliegen hoch‹, einen Satz dem Nachbar ins Ohr flüstern, den der Letzte dann wiederholen musste, wobei dann immer etwas anderes herauskam, oder mit Mutters Knöpfen aus den Dose ein Handratespiel ›Wie viel habe ich in der Faust?‹. Während Mutter das Abendessen richtete, sangen wir Weihnachtslieder. Meine Schwester und ich probten noch mehrmals das Gedicht, das wir vor dem Weihnachtsbaum aufsagen mussten, damit wir ja nicht hängen bleiben.

Erst danach durften wir unsere vom Christkind gebrachten Geschenke in Besitz nehmen. Ja, so war es früher!

An manchen Abenden schälte mein Vater sehr sorgfältig einen Apfel. Die Schale war sehr dünn und an einem Stück. Er sagte, dass man in der Winterszeit besonders behutsam mit den Äpfeln umgehen müsse, denn sie hätten jetzt goldene Stiele, seien deshalb so wertvoll! Jeder von uns vieren bekam ein Viertel des Apfels. Die Schale, die wie eine lange Schlange aussah, wurde auf die heiße Herdplatte gelegt. Sie hüllte den Raum in einen wunderbaren Duft! Ein paar Nüsse, die auch wertvoll waren, wurden vorsichtig geknackt, und wir Kinder waren selig ob dieser Köstlichkeiten. Es roch so nach Äpfeln und Nüssen! Ja, so war es früher!

Es roch aber auch an manchen Tagen nach ›Plätzchen backen‹. Mutter sagte uns, dass sie dem Christkind helfen müsse. Wenn wir dann auch noch helfen durften, war das für uns ein besonderes Erlebnis. Mit kleinen Förmchen stachen wir aus dem Teig Tannenbäumchen, Herzen, Engel und viele hübsche Figuren aus. Aus dem kleinen Restteig rollten wir ein Würstchen, das wir zur Brezel formten. Nach dem Backen im Backofen des kohlebeheizten Küchenherdes wurde das Konfekt, wie man früher die Weihnachtsplätzchen nannte, in einer Pappsachtel gut verpackt und noch besser versteckt, bis Weihnachten aufgehoben. Die Brezelchen und eins,

zwei Plätzchen, die etwas dunkler geworden waren, durften wir gleich essen. Welch eine Köstlichkeit! Das Konfekt war etwas ganz Besonderes. Es gab es ja auch nur an Weihnachten. Nicht wie heute, wo es schon Wochen vorher in den Auslagen der Bäckereien zu sehen und zu kaufen ist. Ja, so war es früher!

An den Abenden, an denen die tief stehende Wintersonne den Abendhimmel in ein purpurfarbenes Licht taucht, standen wir Kinder am Fenster und schauten andächtig in den Abendhimmel. So ein leuchtendes Abendrot gibt es nur in der Vorweihnachtszeit. Mutter hatte uns erzählt, dass das Christkind Konfekt backt und der Feuerschein des Backofens am Himmel zu sehen sei. Wir glaubten unserer Mutter, und erst als das Abendrot blasser wurde, gingen wir vom Fenster weg. Ja, so war es früher!

Wenn wir mit unserer Mutter in den Abendstunden der Adventszeit die Schaufenster der Spielwarenläden anschauen durften, waren wir glücklich. Es sah alles so anders aus als sonst, so feierlich, so hell erleuchtet. Wir konnten uns nicht satt sehen an all den Dingen, die das Christkind ausgestellt hatte, drückten unsere Nasen ganz fest an die Scheiben der Schaufenster. Dass sie kalt waren, spürten wir nicht, unsere roten Bäckchen glühten vor Aufregung. Kaufen konnte man ja nichts, nur sich etwas aussuchen von den schönen Sachen. Da gab es Puppen, eine schöner als die andere. In schräg gestellten Kartons waren sie ausgestellt, um den Hals ein Gummiband, das auf der Rückseite des Kartons verknotet war, damit sie nicht aus ihrem Kasten fielen. Die Wahl der Schönsten fällt nicht leicht. Und ... das ganze Drumherum, kaum zu fassen! Im nächsten

Schaufenster für die Buben war alles in Bewegung. Da fuhren Eisenbahnen nonstop an der Bahnstation vorbei, verschwanden in einem Tunnel, überholten Züge, die gerade hielten. Aus den Dampfmaschinen quoll weißer Rauch, und die Märklin-Bausätze mit den unzähligen Kleinteilen zeigten ihre ›Endprodukte‹. Zu Hause schrieb man dann seinen Wunsch, oder auch seine Wünsche, auf einen Wunschzettel, den dann irgendwann über Nacht das Christkind holte. Was gab man sich mit dem Schreiben Mühe, damit das Christkind es ja auch lesen konnte. Ja, so war es früher!

Die Zeit bis zum Heiligen Abend wollte und wollte nicht herumgehen. In unseren Herzen die bange Frage: ›Wird das Christkind etwas von dem Gewünschten bringen?‹ Schon eine Weile vor dem 24. Dezember war die Tür unseres großen Zimmers, das im Winter wegen des Heizens nur für besondere Anlässe benutzt wurde, verschlossen. Der emaillierte, elegante Zimmerofen wurde angeheizt. Mein Vater trug abends ganz verstohlen, wie er glaubte unbemerkt, in nasse Zeitungen eingewickelte Briketts in die Stube, die im Anschluss an unser Wohnzimmer lag. Die nassen Zeitungen sorgten dafür, dass die Glut länger hielt, die Briketts nicht so schnell verbrannten. Schließlich muss die ›gute Stube‹ an Weihnachten gemütlich warm sein, auch ohne Zentralheizung. Ja, so war es früher!

Doch dann war er endlich da, der 24. Dezember, Weihnachten, Bescherabend! Was sonst nur samstags geschah, war ›alle Jahre wieder‹ an diesem Tag üblich. Nachmittags wurde die Waschbütte, die normalerweise an der Wand im Klo hing, in die Küche gestellt. Während im Backofen des

Küchenherdes der Festtagskuchen backte, wurde die Hitze ausgenutzt und im großen Waschtopf, in dem sonst die Wäsche gekocht wurde, das Badewasser erhitzt. Gewaschen wurden wir mit Kernseife, die auf der Oberfläche des Badewassers und am Rand einen weißgrauen Schleier hinterließ. Zuerst kam meine kleinere Schwester in die Wanne. Nachdem der Belag vorsichtig von der Oberfläche des Wassers abgeschöpft war, kam für mein Bad frisches Wasser hinzu. Der große Waschtopf wurde erneut gefüllt, das Wasser für weitere Bäder erwärmt. Die Eltern wollten sich ja auch fein machen für das Christkind. Ja, so war es früher!

Nach der Badeaktion wurden wir »sonntäglich« angezogen, durften in der Wohnstube auf das Christkind warten. Immer wieder sagten wir unser Weihnachtsgedicht auf, damit wir nachher vor dem Christbaum nicht hängenbleiben. Nun kamen auch die Eltern ins Zimmer. Die Badewanne hing wieder an ihrem angestammten Platz, die Küche war wieder fein herausgeputzt. Wir erzählten über Weihnachten und dass in dieser Nacht der Heiland geboren sei. Unterdessen war es dunkel geworden. Mutter sagte, sie wolle uns den fertigen Kuchen zeigen, der auf dem Küchentisch zum Auskühlen stand und verführerisch duftete. Als wir in der Küche waren, hörten wir den Klang eines zarten Glöckchens. War das eben das Christkind? Oder haben wir uns getäuscht? Unsere Herzen schlugen höher! Ja so war es früher!

Es war Punkt sechs Uhr, als das Glöckchen erklang. Innerlich erregt gingen wir zu unserem Weihnachtszimmer. Die Tür stand weit offen, der Raum war erfüllt vom Schein der

Kerzen am Weihnachtsbaum. Mit großen Augen sahen wir die schön geschmückte Tanne an, die gestern noch vorm Fenster hing. Wann hat das Christkind den Baum geschmückt? Artig wie jedes Jahr machten wir vor dem Weihnachtsbaum einen Knicks und trugen unser Gedicht vor. Unsere Blicke gingen verstohlen zu den Spielsachen, während Vater eine kleine Weihnachtsgeschichte vorlas. Gemeinsam sangen wir Weihnachtslieder. Ja, so war es früher!

Dann endlich durften wir unsere Spielsachen anschauen. Da war wieder die Puppenküche, mit der meine Mutter als Kind spielte. An dem Fenster ist ja ein neuer Vorhang, und auf dem Stühlchen am Küchentisch sitzt ein niedliches Schildkrötpüppchen. Das war voriges Jahr noch nicht da. Ach, und meine Annemarie, die das Christkind vor einiger Zeit geholt hatte, sitzt mit wunderschönen neuen Kleidern unterm Weihnachtsbaum. Ach, der Puppenwagen hat ja neue Kissen. Aber was ist denn das auf dem Hocker? Das ist ja ein Kaufladen! Sieht der schön aus! Und was es da alles zu kaufen gibt, winzig klein, aber ganz echt wie in einem richtigen Laden. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Wann hat das Christkind das alles gemacht? Um Puppen und die alten Spielsachen neu erscheinen zu lassen, war die Mutter das Christkind. Der Vater hatte, wenn wir im Bett waren und vom Christkind träumten, in unzähligen Abend- und Nachtstunden mit Laubsäge, Leim und unendlicher Geduld eine Menge Einzelteile zu einem Kaufladen zusammengebaut. Ja, so war es früher!

Außer den althergebrachten Spielsachen gab es bei uns zu Hause jedes Jahr ein Geschenk vom Wunschzettel. Wir hatten ja auch so höflich geschrie-

ben: »Liebes Christkind, ich bitte Dich ...« und »Ich will auch immer brav sein.« Das muss das Christkind doch gelesen haben. Dieses Wunschgeschenk war nicht in Geschenkpapier eingepackt mit Bändchen und Anhänger. Es lag mit den Geschenken für die ganze Familie zwischen Socken, warmer Unterwäsche, einem Pullover und manch Nützlichem auf dem Zimmertisch. Auch ohne Namensschild wusste jeder, was für ihn bestimmt war. Ja, so war es früher!

Doch noch etwas gehörte früher zum Heiligen Abend. Das war der Besuch der Christmette um Mitternacht, zu der mich mein Vater jedes Jahr mitnahm. Frühzeitig genug waren wir in der Dreifaltigkeitskirche, um wieder einen Platz in der vordersten Reihe auf der Empore zu bekommen. Die Kirche war proppenvoll! Ich sah unter mir die Menschen, die mit dicker Winterkleidung dicht gedrängt in den Bänken saßen. Vor mir die hohe Tanne mit den großen, dicken Wachskerzen. Der goldene Stern auf der Spitze war zum Greifen nahe. Ich sah den Pfarrer die schmale, geschwungene Treppe zur Kanzel hochgehen. So nahe wie bei der Christmette war der Pfarrer im Kindergottesdienst mir nie. Ich vernahm die Worte: »Und es geschah zu der Zeit ...« Von der Predigt mit all den fremden Wörtern, die ich als Vier-, Fünfjährige nicht kannte, verstand ich nichts. Meine Aufmerksamkeit galt dem Kirchendiener, wie man früher den Küster nannte. Mit einer langen Stange, an

deren Ende ein »Hütchen« war, ging er immer wieder um den mit Lametta geschmückten und mit dicken Kugeln behängten Tannenbaum. Er beobachtete aufmerksam die flackernden Kerzen. Er hatte eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Ja, so war es früher!

Schon in der Kirche spürte ich die Kälte an meinen Beinen hochkrabbeln. Ich hatte Wollstrümpfe an; sie »bissen«, und mein Stoffmäntelchen wärmte auch nicht besonders. Wir Mädchen trugen keine Hosen, und die warmen Steppjacken gab es auch noch nicht. Ja, so war es früher!

Auf dem Heimweg durch die sternklare Nacht, Hand in Hand mit meinem Vater, vergaß ich die Kälte. Wir betrachteten den Sternenhimmel, und ich suchte den Stern von Bethlehem, von dem mir mein Vater erzählt hatte. Er erzählte mir auf dem Heimweg von der Christmette auch von Kaiser Augustus, denn ich wollte wissen, was es heißt: »Es geschah zu der Zeit.« Er konnte es mir so gut erklären, dass ich damals glaubte: »Jetzt weiß ich genau Bescheid!«

Unterwegs in den dunklen Straßen der Christnacht, in der ab und zu eine Gaslaterne ihr spärliches, fahles Licht auf den Gehweg schickte, begegneten sich Menschen, die einander nicht kannten. Sie gingen nicht wortlos aneinander vorbei. Sie riefen sich »Frohe Weihnachten!« zu! Ja, so war es früher! Und ... es ist auch manchmal heute noch so! Denn ich rufe ihnen »Frohes, gesegnetes Weihnachtsfest!« zu.

Das Bootshaus am See

Mobiler Zeuge der Geschichte des Wormser Rudersports

VON WERNER STEINER

Unser bei Weitem ältestes Bootshaus steht heute am Altrheinsee in Lampertheim. Es ist nur zwanzig Jahre jünger als unser Club. 1903 wurde es seiner Bestimmung übergeben, nachdem das alte Bootshaus wegen der gestiegenen Mitgliederzahl der Rudergesellschaft zu klein geworden und angeblich auch baufällig war. Das neue Bootshaus stand auf dem städtischen Grundstück des ehemaligen Hafenamtes, wo heute das Bootshaus an der Rheinpromenade Mittelpunkt des Wormser Rudersports ist.

Der Chronist schreibt in der Festschrift von 1908: »Inzwischen waren die Arbeiten am Bootshaus rasch gefördert worden, sodass am

Himmelfahrtstage des Jahres 1903 die feierliche Einweihung erfolgen konnte. Am Vorabend dieses Tages vereinte ein Kommers im großen Saal des »Lincoln« die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Ehrengästen und Gästen. Den eigentlichen Festtag eröffnete ein Frühschoppen mit Konzert im neuen Klublokal, wonach das gemeinschaftliche Mittagmahl im großen Festhaussaal eingenommen wurde. Am Nachmittag fand sodann die eigentliche Einweihungsfeier unter Teilnahme der Behörden statt. Der 1. Vorsitzende Fritz Reinhart hielt die Festrede, schilderte darin den Werdegang der Gesellschaft und dankte all denjenigen, welche sie bei diesem

1



1 Bootshaus 1958 an der Rheinpromenade vor dem Umzug.

letzten großen Unternehmen in so reichem Maße unterstützt und gefördert hatten. An die feierliche Eröffnung des Anwesens schloss sich die Taufe der neuen Boote »Welle« und »Siegfried« an, welche die Schwester unseres Vorsitzenden, Fräulein Anna Reinhart, vollzog. Hierauf fanden Konzert und Wettrudern statt. Eine Tanzfestlichkeit im städtischen Spiel- und Festhaus beschloss die wohlgelungene Feier, welche vom schönsten Wetter begünstigt war und Tausende von Menschen an das Rheinufer gelockt hatte.«

Schon damals leiteten und überwachten zwei Mitglieder vom Fach den gesamten Bau, schon damals wurde der Kostenvoranschlag beträchtlich überschritten und nur durch die »finanzielle Beihilfe« der Mitglieder und vieler »Zeichnungen à Fond perdu« war schon damals der Neubau möglich.

Mehr Platz für mehr Mitglieder

Bereits 1911 war wegen des »gewachsenen Mitgliederstandes« die Erweiterung des Bootshauses nötig. 75 neue

Schränke für ausübende Mitglieder und 25 für Schüler mussten untergebracht werden. Der Erste Weltkrieg stoppte die rasche Entwicklung des Wormser Rudersports. Dafür stieg die Mitgliederzahl der Rudergesellschaft nach 1918 rasant an. Waren es 1918 nur noch 187 Mitglieder, so konnten 1926 insgesamt 627 Mitglieder gezählt werden. Diese Entwicklung machte erneut eine Vergrößerung der Bootshalle notwendig; sie wurde um 16 Meter nach Westen verlängert und um 7 Meter verbreitert. Damit konnten die Umkleieräume vergrößert, eine geräumige Werkstatt eingerichtet und genug Platz für die gewachsene Anzahl der Boote geschaffen werden. Mit der Anschaffung eines Warmwasserbereiters konnte ein Herzenswunsch der Aktiven erfüllt werden. Nach der Inflation und wegen der Konkurrenz durch andere Sportarten ging die Mitgliederzahl wieder zurück, das Bootshaus kam ohne wesentliche Veränderung ins Jubiläumsjahr 1933 der RG, durch die Nazizeit und den Zweiten Weltkrieg.

2 Wiederaufbau des Bootshauses in Lampertheim 1960.



3



3 Kurz vor der Einweihung in Lampertheim 1961.

Ein Haus zieht um

Auf Bild 1 macht unser Bootshaus 1958 einen renovierungsbedürftigen Eindruck. Es steht immer noch auf städtischem Gelände und ist Eigentum der RG.

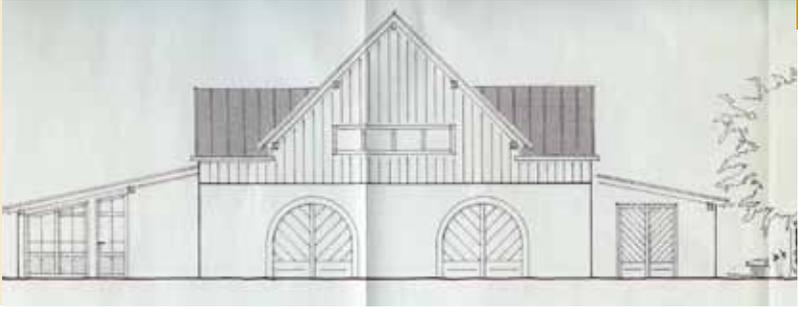
Der Wunsch vieler Mitglieder von Rudergesellschaft und Ruderverein führte 1947 zur Gründung des Ruderclubs. Damit waren aber Ruderverein und Rudergesellschaft noch nicht aufgelöst. Es wurde verhandelt, aber alle Einigungsversuche scheiterten letztlich. Ruderclub und Rudergesellschaft blieben noch bis 2006 konkurrierende Vereine. Unser Bootshaus gehörte nun zwar der RG, das Gelände aber dem Ruderclub. Das Bootshaus musste von der Wormser Rheinpromenade an den Lampertheimer Altrhein umziehen und wurde damit zum »Bootshaus am See«.

Im Oktober 1959 baute die Rudergesellschaft ihre Bootshalle ab und transportierte alle Balken der Fachwerkskonstruktion und alle Einrichtungen der Halle an ihren

neuen Standort. 1960 und 1961 wurde die Halle wieder aufgebaut und stand ab dann den Rennrudererinnen und Rennruderern der RG zur Verfügung. Aber auch die Breitensportler fuhren am Wochenende oft nach Lampertheim, vergnügten sich auf dem Riesengelände, stärkten sich bei »Kern« und fuhren abends zurück.

Nach dem Verkauf des Rheincafé-Grundstücks in Worms 1980 fanden alle Vereinsaktivitäten der Rudergesellschaft in Lampertheim am Bootshaus statt. Das benachbarte Grundstück der Familie Maschmer wurde dazu gepachtet, und in dem darauf befindlichen Werkstatt- und Bürogebäude richtete sich die RG in Eigenleistung ein Vereinsheim mit Umkleide- und Sanitarräumen und einem Versammlungs- und Gesellschaftsraum ein. Hier fanden viele Veranstaltungen, Vereinsabende und auch die Mitgliederversammlungen statt. Die Lösung hatte jedoch nicht lange Bestand: Nach dem Tod von Herrn Maschmer verkauften die Erben das Grundstück

4 Zeichnung zu den Erweiterungsplänen 1989.



samt Vereinsheim der RG. Der neue Besitzer hatte an der Aufrechterhaltung des Mietverhältnisses kein Interesse, sodass die RG über neue Lösungen nachdenken musste. Das Bootshaus am See diente bis in die 90er-Jahre hinein ausschließlich der Lagerung von Booten und Rudergerät und sollte nun großzügig umgebaut werden.

Das Bootshaus wächst

Im Jahr 1989 richtete der beauftragte Architekt die Bauvoranfrage an die Stadt Lampertheim. In diesem Schreiben begründet der damalige Vorsitzende der RG, Wolfgang Butz, ausführlich die Notwendigkeit des Neubaus von Umkleieräumen, Duschen und Toiletten und von Lagerraum, Werkstatt und Versammlungs- und Aufenthaltsraum als Anbau an die bestehende Bootshalle. Er schreibt: »Als einzig vertretbare Lösung bieten sich für diese Zwecke Anbauten auf beiden Seiten der Bootshalle an, die sich in der Dachform anpassen und keine Änderung der Fassade bewirken. Das Landschaftsbild wird hierdurch in keiner Weise nachteilig beeinflusst, zumal der Grundflächenbedarf relativ gering ist. Durch die Schaffung dieser notwendigen Räumlichkeiten wäre die Basis für die existenzielle Aufrechterhaltung der als gemeinnützig anerkannten RGW 1883 e. V. wieder hergestellt.«

Nicht nur das Bootshaus verändert sich

Nach einem langen Genehmigungs-marathon bei der Stadt Lampertheim, dem Kreis Bergstraße, dem Regierungspräsidium Darmstadt, Wasserwirtschaftsamt, Naturschutzbehörden usw. kam es schließlich nur zum südlichen Anbau mit Umkleieräumen, Sanitärräumen und dem Abstellraum. Der nördliche Anbau mit dem Aufenthalts- und Gesellschaftsraum konnte nicht errichtet werden. Dafür wurde allerdings eine reizvolle und intelligente Lösung gefunden. Im Obergeschoss des Torbaus der Halle wurde die Ruderstube mit Küche eingerichtet, ein kleines Juwel, ein wunderbarer Ort für Vorstandssitzungen und kleinere Veranstaltungen. Seit der Verschmelzung von RG und RC Blau-Weiß blickt die alte Halle auf das Training unserer Kinder- und Jugendabteilung, die dort im Sommer fünf- bis sechsmal in der Woche rudert und regelmäßig in der ersten Ferienwoche ein Zeltlager veranstaltet. Und sie blickt auf die gesamte Rudererfamilie beim alljährlichen Sommerfest am See.

Viele Veränderungen hat sie miterlebt und wahrscheinlich hat sie noch einige Veränderungen vor sich. Die Bootshalle am See ist wirklich ein mobiler Zeuge der Geschichte des Wormser Rudersports.